

LAMBDA nachrichten

Juli-August · Nr. 145, 34. Jahrgang · € 1,-

3.2012



Fotobericht Parade der Rekorde



Die Suche hat ein Ende.

 **gayPARSHIP.at**
Die Online-Partneragentur

HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN



Telefon 01/216 66 04
www.hosiwien.at
office@hosiwien.at

Anschrift: 2, Novaragasse 40
Gugg: 4, Heumühlgasse 14

Jetzt Mitglied werden!

Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!



➔ **Sonderkonditionen u. a. bei:**
(aktuelle Liste auf www.hosiwien.at)

Buchh. Löwenherz - www.loewenherz.at
Why Not - www.why-not.at
Heaven - www.heaven.at
QWIEN guide - www.qwien.at
Just Relax - www.justrelax.at
Red Carpet - www.redcarpet.co.at
Resis.danse - www.resisdanse.at
Sportsauna - www.sportsauna.at
Praxis Wien 9 - www.praxis-wien9.at

➔ gratis Zusendung
der **LAMBDA-**
Nachrichten

➔ Nutzung des
Serviceangebots

➔ Ermäßigter Eintritt
beim **Regenbogen-Ball**

➔ Ermäßigter oder
gratis Eintritt bei
verschiedenen
Veranstaltungen

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:
HOSI Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien

BEITRITTSERKLÄRUNG

Titel/Name: _____

Straße/Nr. _____

PLZ: _____

Ort: _____

Geburtsdatum: _____
T T M M J J

E-Mail: _____

Telefonnummer: _____

Bankleitzahl: _____

Kontonummer: _____

Bankverbindung: _____

Abbuchung des Mitgliedsbeitrags: 1/4jährlich halbjährlich jährlich

Ich erteile hiermit die Berechtigung zum Einzugs-
ermächtigungsverfahren. Einzüge kann ich inner-
halb von 42 Tagen nach Abbuchung ohne Anga-
be von Gründen widerrufen.

Unterschrift: _____

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien
durch monatlich

- € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag
 € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag
 € 10,- Fördermitgliedsbeitrag
 per Bankeinzug bar/Überweisung

**Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
als ordentliches Mitglied mit allen
statuarischen Rechten und Pflichten.**

Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit per E-Mail
oder Brief kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich be-
handelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Datum: _____
T T M M J J

Unterschrift: _____



gudrun@lambdanachrichten.at

Respekt

Inhalt

Leitartikel:	
Respekt	3
Impressum	5
Durch die rosa Brille:	
Im Windschatten der Parade	5
Regenbogenparade 2012:	
Rekordbesuch bei Rekordtemperaturen	6
Österreich:	
Aktuelle Kurzmeldungen	14
Gemeinsam aktiv gegen Homophobie	16
HOSI Wien aktiv	18
Ins <i>Gugg</i> geguckt	19
Aus lesbischer Sicht:	
Lesben & Schwule	22
HIV und Einreisebestimmungen	23
Aus aller Welt	24
Aus dem Europäischen Hohen Haus:	
Paraden in Krisenzeiten?	27
Einwurf:	
Den Mund aufmachen	28
ESC 2012: Absolut IKEA	29
Life Ball 2012:	
Fulminantes Fest zum 20. Geburtstag	32
QWIEN: „...nicht recht normal...“	34
LN-Videothek	35
Tomboy –	
Auf der Suche nach sich selbst	36
LN-Bibliothek	38
Karl May (1842–1912)	40
Bücher gegen rechts	45
LN-Discothek	46

Fußball hat viele von uns wieder fest im Griff, und die Spiele der EURO 2012 in Polen und der Ukraine bestimmen bei nicht wenigen von uns Tagesablauf und Freizeitgestaltung. Sicher bei mir, die wie so oft wieder von einer heftigen Form des Fußballfiebers befallen ist. Und ich gestehe, das Match Oper oder Dokumentationen auf ORF III gegen Spiele von Spanien, Deutschland, Frankreich oder Portugal gewinnen eindeutig letztere. Spannende und hochklassige Partien, Traumtore, mitreißende Spielzüge, unbekümmertes Offensivspiel und gefährliche Konter – all dies gab es bisher schon zuhauf anzusehen und zu bestaunen.

Leider setzt die UEFA bei den Fernsehübertragungen allzu sehr auf sogenannte heile Welt, indem sie die negative Seite dieses Sports sowie von Teilen der Fankultur, die besser als Unkultur bezeichnet werden sollte, weitgehend ausklammert. Natürlich hat jeder Sport sehr viel mit Politik zu tun, und offensichtlich sollen die bisherigen sportlichen Erfolge von Spanien, Portugal, Italien oder Griechenland deren AnhängerInnen von der wirtschaftlichen Tristesse in diesen Staaten ablenken. Und die Debatten um den Boykott der Spiele in der Ukraine liegen auch noch nicht sehr lange zurück.

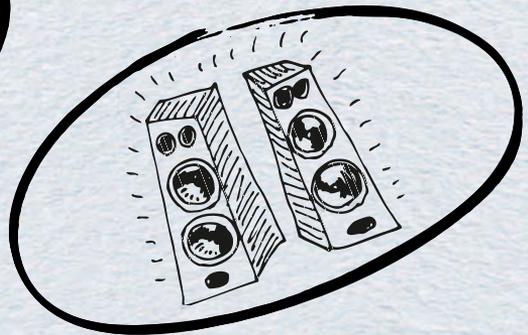
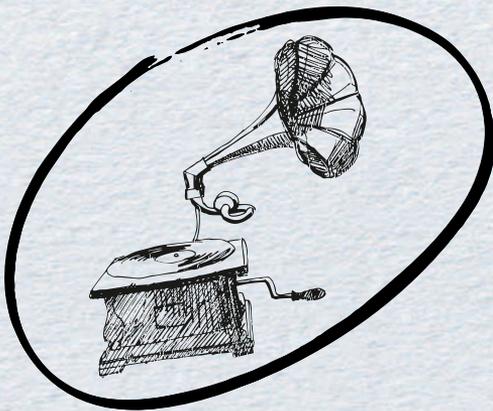
Dass sich die FIFA und die UEFA bewusst sind, dass viele Spiele von AnhängerInnen oft dazu benutzt werden, Vorurteile in Form von Rassismus, Homophobie und dergleichen auszuleben, ist anerkennenswert. Ihre Kampagne *Respect* trägt durchaus positive Früchte. Etwa wenn nationale Verbände zur Rechenschaft gezogen werden, wenn deren Fans in den Stadien far-

bige Spieler beschimpfen, mit Bananen werfen oder bei jedem Ballkontakt wieder auspfeifen. Sehr schade, dass die österreichischen Reporter und Kommentatoren vor, während und nach den Übertragungen es nicht der Mühe wert finden, diese Kampagne genauer zu erläutern und somit zu bewerben. Hier täten genauere Infos den durchschnittlichen ZuschauerInnen mehr als gut! Oder sind diese Experten der Ansicht, dass Fußballbegeisterte geistig und politisch minderbemittelt seien?

Dass sich diese Kampagne auch gegen Homophobie am Fußballplatz richtet, hat sich jedoch noch kaum herumgesprochen. Wie sonst lassen sich die verbalen Ausfälle diverser Spieler oder Trainer erklären, die seit Jahren nicht sanktioniert werden – sowohl bei Frauenteamen wie bei Männerteams. So entblödete sich der italienische Teamstürmer Antonio Cassano kürzlich nicht zu sagen: *Ich hoffe, dass keine Schwulen in der Mannschaft sind.* Nicht überraschend, dass sich bislang noch kein prominenter Spieler geoutet hat, denn gerade diese Sportart mit den meisten Knutschereien zwischen Männern – siehe Jubelszenen nach Toren – ist besonders zählebig in ihren Vorurteilen gegen Homosexuelle. In punkto Offenheit gegenüber Homosexualität und gegenüber Homosexuellen gäbe es da noch einiges zu tun – nicht zuletzt auch in den Fernsehstudios. So sind etwa die lauwarmen Witzen von Frenkie Schinkels nicht wirklich lustig, sondern nur ressentimentgeladen. Und überhaupt: Ich wünsche mir Kommentatorinnen und Expertinnen vor den Mikrofonen und Kameras. Und eine Übertragung aller Spiele der nächsten Fußballeuropameisterschaft der Frauen auf ORF eins zur besten Sendezeit!

LAMBDA
nachrichten

Immer als PDF komplett im Internet:
www.lambdanachrichten.at



Roman, 30+
Biologe



Hermi, 70+
Pensionistin

Wien.
Die Stadt
fürs Leben.

Roman und Hermi haben unterschiedliche Ansprüche ans kulturelle Leben ihrer Stadt. Aber beide finden, was sie suchen. Denn Wien schaut drauf, dass immer was los ist. Das macht Wien zur Stadt fürs Leben.

Mehr Infos auf
www.veranstaltungen.wien.at

Stadt Wien
Wien ist anders.

Impressum

34. Jahrgang, 3. Nummer
Laufende Nummer: 145
Erscheinungsdatum: 29. 6. 2012

Herausgeberin, Medieninhaberin

Homosexuelle Initiative (HOSI)
Wien – 1. Lesben- und Schwulen-
verband Österreichs
(ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA), der International Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Youth and Student Organisation (IGLYO) und der European Pride Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion

Dr. Gudrun Hauer,
Mag. Kurt Krickler

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Mag. Andreas Brunner, Anette Stührmann, Mag. Birgit Leichsenring, Cécile Balbous, Ing. Christian Högl., Jan Feddersen, Jean-François Cerf, MMag. Judith Götz, Kathleen Schröder, Ing. Luzia Hütter, Mag. Martin Weber, Moritz Yvon, Mag. Ulrike Lunacek

Artredaktion & Produktion

Christian Högl, www.creativbox.at

Anzeigen

Es gilt die Inseratenpreisliste 2012
Kontakt: Ch. Högl, 0699 11811038

Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH
Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktionsanschrift

HOSI Wien, Novaragasse 40,
1020 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
lambda@hosiwien.at,
www.hosiwien.at

Abonnement

Jahresversandgebühr € 15,-

Konto

BA-CA 0023-57978/00, BLZ 12.000
BIC: BKAUATWW
IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800

LeserInnenbriefe und Beiträge für die Zeitung sowie Bestellungen früherer Ausgaben der *LN* an obige Adresse. Nachdruck nur mit Quellenangabe und gegen Belegexemplar erwünscht!

Erscheinungstermin der nächsten Nummer: 14. September 2012
Redaktionsschluss: 31. 8. 2012

FOTO: DIGITALIMAGE.AG



christian@lambdanachrichten.at

Im Windschatten der Parade

16. Juni 2012. 16 Uhr. Regenbogenparade. Ganz Wien marschiert stolz entlang der Ringstraße und zeigt sich mit den Anliegen der Lesben-, Schwulen- und Transgender-Bewegung solidarisch. Ganz Wien? Nein, eine Gruppe von zwei Dutzend tapferen ChristInnen stellt sich dem Sittenverfall entgegen und kommt zeitgleich am Stock-im-Eisen-Platz zu einem Sühnegebetszug gegen die Parade zusammen.

Zu der Kundgebung war über das streng christlich-konservative Internetportal gloria.tv aufgerufen worden. Aus den Forderungen der VeranstalterInnen: „Insbesondere die Regenbogenparade mit ihrer öffentlichen Anpreisung der Nacktheit, der Vergöttlichung der Sünde und der Verwirrung der Geschlechter in der Kleidung soll aus Österreich verschwinden.“ Natürlich sind die katholischen FundamentalistInnen, zu denen auch Adam Alfons und seine Partei *Die Christen* gehören, für eine Abschaffung der Eingetragenen Partnerschaft und gegen das Recht auf Adoption oder Pflegeelternschaft für Homosexuelle. Die Kundgebung solle „ein kräftiges Zeugnis für die christliche Reinheit und gegen die Pervertierung des Gottesgeschenkes der Sexualität geben“.

Ganz klar, die religiösen FanatikerInnen wollten den medialen Windschatten der Regenbogenparade nutzen und sich bei dieser Gelegenheit als MärtyrerInnen präsentieren. Wir taten ihnen jedenfalls nicht den Gefallen, durch eine Medienaussendung im Vorfeld auf ihre Aktion hinzuweisen. Natürlich machte der „Aufruf zur Kundgebung in Wien: Gegen eine Parade der Nacktheit“ aber unter Lesben und Schwulen die Runde und verbreitete sich rasch via E-Mail, Facebook und Twitter. So standen die kaum 30 Betenden schon zu Beginn ihrer Aktion einer Gruppe von mindestens 100 Menschen mit Regenbogenfahnen gegenüber. Die Polizei war mit mehreren Einheiten angerückt und musste einen Schutzwall

um die christlichen Fundis bilden. Die Gebete der religiösen Gruppe gingen in Pfeifkonzerten und Sprechchören der GegendemonstrantInnen unter, eine Spruchtafel („Gegen Homo-Adoption – für das Kindeswohl“) wurde ihnen entrissen und zerstört. Die Polizei alarmierte eine Weg-Sondereinheit und hielt die Regenbogenparade kurz nach dem Schwarzenbergplatz an, um zu verhindern, dass der über die Kärntnerstraße marschierende Gebetszug bei der Oper auf die Parade treffen und die christlichen Eiferer Opfer von Lynchjustiz werden würden.

Die ganze Situation entbehrte nicht einer gewissen Komik. Auch wenn man sich den Aufruf zur Kundgebung auf gloria.tv ansieht, kommt man nicht aus dem Lachen heraus und merkt erst nach einiger Zeit, dass es sich dabei nicht um ein Kabarettprogramm handelt.

Aber mich hat das nachdenklich gestimmt. Solche Szenen sind unter umgekehrten Vorzeichen aus Städten wie Moskau oder Belgrad bekannt. Dort sind die LSBT-AktivistInnen in der Minderheit und müssen vor dem religiösen bzw. nationalistischen Mob abgeschirmt werden. Bleibt zu hoffen, dass Gegendemonstrationen von religiösen FanatikerInnen zur Regenbogenparade in Wien auch in Zukunft bloß ein milde belächeltes Kuriosum bleiben.

Bei aller „Wehret den Anfängen“-Vorsicht sollten wir auf jeden Fall gelassen reagieren (Motto: „Net amoi ignorieren“) und diesen Leuten keinen unnötigen PR- und Aufmerksamkeitserfolg durch Überreaktion ermöglichen. Zudem sollten wir – auch wenn es schwerfällt – denselben toleranten Umgang üben, den wir für uns einfordern. Es ist daher völlig unnötig, sie zu beschimpfen, ihnen Transparente zu entreißen oder sie gar körperlich anzugreifen! Sie haben das gleiche demokratische Recht, für ihre Meinung auf die Straße zu gehen, wie wir.

Regenbogenparade 2012

Rekordbesuch bei Rekordtemperaturen



FOTO: ALEXANDRA KROHNS

Wien war voll in Pride-Stimmung. Begonnen hat sie bereits am 2. Juni mit der siebten Auflage des erfolgreichen Straßenfests „Andersrum ist nicht verkehrt“ in Mariahilf, bei dem die Otto-Bauer-Gasse an die Grenzen ihrer Kapazitäten stieß

– vielleicht sollte man für nächstes Jahr den Sprung auf die Mariahilfer Straße wagen? Am 6. Juni weiteten die Vienna-Pride-OrganisatorInnen gemeinsam mit Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou und Stadträtin Sandra Frauenberger bei der offiziellen Pressekon-

ferenz die neu gestalteten Räumlichkeiten des Presseclubs Concordia ein, im Anschluss ging es zum inzwischen bereits traditionellen Hissen der Regenbogenfahnen am Rathaus. Am Dienstag, den 12. Juni nahm das Pride Village den Rathausplatz in Be-

schlag: Szene-Vereine und -Einrichtungen informierten vier Tage lang interessierte Gäste über ihr Angebot, im Veranstaltungszelt gab es Talk und Show, und Szene-Wirte sorgten für die gastronomische Versorgung.



Dann der fulminante Höhepunkt: Am Samstag, den 16. Juni, zog bei strahlendem Wetter und über 30 Grad Hitze zum 17. Mal die Regenbogenparade über die Wiener Ringstraße. Der Paradenzug startete am Rathausplatz, umrundete den Ring komplett und endete

wieder vor dem Rathaus. Sowohl das Rathaus als auch einige andere Gebäude entlang der Ringstraße, darunter erstmals das Burgtheater, waren mit riesigen Regenbogenfahnen beflaggt.

Kreative Beiträge

Dieses Jahr hatten sich noch mehr Gruppen als in den letzten Jahren angemeldet. Inklusive Einsatzfahrzeugen wurden 52 Startnummern vergeben. Wie immer schlossen sich aber auch heuer

weitere Gruppen dem Zug an, die die (kostenlose) Anmeldung verabsäumt hatten und deshalb nicht am Jurybewerb teilnehmen konnten. Ein beliebtes Fotomotiv waren die offiziellen Pride-Girls Laura und Reka sowie die Pride-Boys Robert und Bern-



FOTO: HANNES HOCHMUTH



FOTO: HANNES HOCHMUTH



FOTO: ALEXANDRA KROTH



FOTO: HANNES HOCHMUTH



FOTO: HANNES HOCHMUTH



FOTO: DOMINIK STEINHAUER



FOTO: HANNES HOCHMANN



FOTO: HANNES HOCHMANN



FOTO: HANNES HOCHMANN

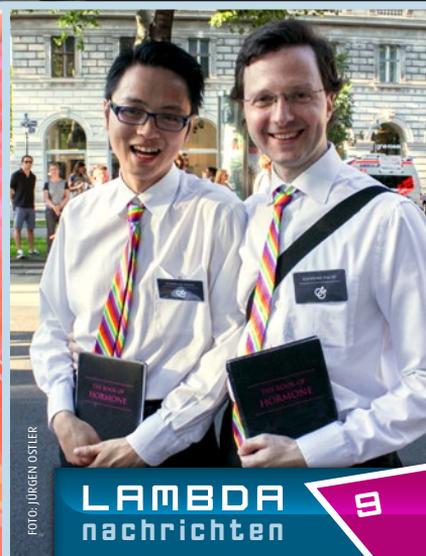


FOTO: JURGEN OSTLER

hard, die in sehr gelungenen regenbogenfarbenen Bodypaintings von Katharina Martini und Viola Stockinger an der Spitze des Zuges marschierten.

Für besonderes Aufsehen sorgten die Regenbogen-Straßenbahnen der Wiener Linien, die dieses Jahr nach den Dykes on Bikes die Zugspitze der Parade flankierten. Erstmals auf der Parade vertreten waren auch die ÖBB, und neben der Regenbogen-Gruppe von IBM marschierte auch jene der Unicredit Bank Austria mit. Die Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen widmete ihren Beitrag dem Thema „Geschlechtergrenzen“ und brachte die Kritik an dem etwas unglücklich (und ohne Einbindung der Community) festgelegten Vienna-Pride-Motto „Born this way“ zum Ausdruck. Auch die Grünen andersrum spielten mit dem Motto und persiflierten es als „Born this gay“ und „Born this lesbian“. Die SoHo präsentierte in etwas holprigem Englisch, dafür aber umso fröhlicher „The Reds in the Rainbow“. Der Truck der HOSI Wien war diesmal unter dem Motto „Wir haben was gegen Vorurteile“ dem vereinseigenen Schulbesuchsprojekt *Peer-connexion* gewidmet.

In der Fotozone am Start war die Jurybühne platziert, auf der VertreterInnen der heimischen und internationalen Community sowie Promis wie Gery Keszler und Conchita Wurst die Beiträge nach Kreativität, Ausführung und Botschaft bewerteten. Ausgezeichnet wurden in der Kategorie „Fußgruppen“ der Verein *MiGay* mit seinen luftballongeschmückten Fahrrad-Tandems, in der Kategorie „Kleinfahrzeuge“ die Beratungsstelle *Courage* mit ihrer originellen *HOMOPHOBEX*-

→ Fortsetzung auf Seite 13



FOTO: JOHANN SAUERSTEIN/PICTO.VY



FOTO: HANNES HOCHMUTH



FOTO: JOHANN SAUERSTEIN/PICTO.VY

Es nahmen MitarbeiterInnen-Gruppen von IBM, Unicredit Bank Austria und den ÖBB teil.

Die Jury setzte sich aus VertreterInnen der heimischen und internationalen Community zusammen.



FOTO: HANNES HOCHMUTH

Pride Village

Letztes Jahr wurde es vom CSD Vienna als Experiment gestartet und in der Nähe des Naschmarkts bereits ein Überraschungserfolg: das Pride Village. Heuer konnte es dank der Unterstützung der Stadt Wien am Rathausplatz stattfinden. Aus den Erfahrungen des Vorjahres hatte man gelernt, und so klappte die Organisation des Pride Village heuer schon viel besser. Das Grundkonzept – von Palmen und Rollrasen umrahmte Sandoasen – haben die Veranstalter beibehalten, diesmal gab es sogar zwei solche Flächen. Neben kleinen Zelten für die Infostände der Organisationen waren größere für die Gastronomie platziert. Am vorderen, ringseitigen Ende des Platzes stand das Veranstaltungszelt, in dem verschiedene Diskussi-

onen, Filmvorführungen und die gut besuchte Startnummernverlosung für die Regenbogenparade stattfanden.

Viele Wiener Vereine und Einrichtungen der Community nutzten das Pride Village: von *ag-pro* bis *MiGaY*, von *FamÖs* bis *Aufschlag*, von den *Gay Cops* bis zu *HuG*, von AIDS-Hilfe bis Courage waren praktisch alle vertreten. Auch der Stand der HOSI Wien war täglich fünf oder mehr Stunden besetzt und bot u. a. die Möglichkeit, an der großen LSBT-Umfrage der Europäischen Grundrechtsagentur (FRA) teilzunehmen. Die Löwenherzen waren mit einer großen Buch- und Regenbogen-Artikel-Theke vertreten.

Ein Orden gehört den Verantwortlichen im CSD Vienna dafür, dass sie die Szene-Gastronomie



Auch die HOSI Wien war mit einem Stand vertreten.

geeint haben: Willendorf + Mareta Alta, Savoy + Kaiserbründl, die Why-Not-Gruppe, Village, Cheri und Sling betrieben Bars

im Pride Village und trugen so wesentlich zum Gelingen der Veranstaltung bei.





FOTO: JOHANNES SÄUBERLEIN



FOTO: JOHANN SAUERSTEIN/PICTO-TV



FOTO: JOHANN SAUERSTEIN/PICTO-TV



FOTO: JANNES HOCHWILH



FOTO: JOHANN SAUERSTEIN/PICTO-TV

Pride Show

Die Wettergöttinnen waren heuer wesentlich besser gelaunt als im Vorjahr, als ein Gewitter und heftige Regenfälle die meisten ZuschauerInnen vertrieben und zu einem vorzeitigen Abbruch der Pride Show geführt hatten. Dieses Jahr herrschten ideale meteorologische Bedingungen, und der für die Pride Show verantwortliche CSD Vienna konnte sich über einen bis kurz vor Mitternacht gut bevölkerten Rathausplatz freuen.

Unverständlicherweise hatten die Verantwortlichen aus dem Vorjahr nicht gelernt und den riesigen Regieturm wieder exakt mittig vor der Bühne platziert. Das mag zwar sehr praktisch für das Technik-Team sein, aber damit wurde dem Publikum die freie Sicht auf die Bühne versperrt, und im unmittelbaren Bereich vor der Bühne war nur Platz für vielleicht 1000 Personen, die zehntausenden am Ring und im vorderen Bereich des Platzes bekamen vom Bühnengeschehen nur akustisch etwas mit.

Natürlich sind die finanziellen Mittel beschränkt, und beim Programm ist man grosso modo auf KünstlerInnen angewiesen, die gratis oder gegen bescheidene



FOTO: ALEXANDRA IRONJUS

Bis auf die Grußworte prominenter Politikerinnen war das Programm mehr Show als Pride...

Aufwandsentschädigungen aufzutreten – daher die Qualität mancher Acts. Die Verantwortlichen bewiesen letztlich im Ablauf ein unglückliches Händchen und vor allem mangelnde Flexibilität. Die Nerven lagen offenbar blank und führten zu Fehlentscheidungen, was auch die peinlichen Szenen am Bühneneingang mit den Jurymitgliedern und die Farce rund um das kurzfristig überklebte „Stop the Bomb“-Bühnentransparent offenbarten.

Mit politischen Botschaften hatten es die OrganisatorInnen generell nicht so: Die Grußworte der Politprominenz war zu einem Zeitpunkt angesetzt, als erst wenige am Ziel angekommen waren. Und ab dann durfte die Show nicht mehr gestört werden. Klar, die wenigsten sind

an endlosen Reden interessiert, aber was spricht dagegen, zwischen zwei Acts etwa die Aktivistinnen von Budapest Pride für ein kurzes Statement auf die Bühne zu holen?

Wenn man die Zusage eines Publikumsmagneten wie Conchita Wurst hat, hebt man ihn sich nicht als allerletzten Programmpunkt auf (spielt dann nicht noch das falsche Playback ein und vertreibt ihn nicht nach nur einem Song von der Bühne). Wirklich schade auch um die viel zu spät gezeigte sensationelle *Burlesque*-Show und die Performance der Tanzgruppe – einige Acts davor hätten vor allem in Hinblick auf die schon auf über 30 Minuten kumulierte Verspätung durchaus gekürzt werden können.

forte-Idee und in der Kategorie „LKW und Sattelschlepper“ die AIDS-Hilfe Wien mit ihrem Truck, der mit den eigens für ihre aktuelle Präventionskampagne gestalteten Comic-Zeichnungen von Ralf König dekoriert war.

Leider konnte die Preisüberreichung an die GewinnerInnen nicht in der geplanten Form im Rahmen der Schlusskundgebung durchgeführt werden, da der Veranstalter der Pride Show – entgegen der ursprünglichen Vereinbarung – den Jurymitgliedern und den Vertretern der HOSI Wien, die heuer die Parade bereits zum zehnten Mal organisiert hat, den Zutritt zum Backstage-Bereich verweigerte. Mehrfache diplomatische Interventionsversuche blieben erfolglos. Die Siegerehrung wird daher in angemessenem Rahmen zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt.

Positives Resümee

Mit rund 150.000 TeilnehmerInnen und Schaulustigen war die 17. Regenbogenparade eine der erfolgreichsten überhaupt. Die Wienerinnen und Wiener und die Gäste aus den Bundesländern sowie viele TouristInnen setzten ein ausgelassenes Zeichen der Solidarität und zeigten, dass Lesben, Schwulen und Transgender-Personen in dieser Stadt hohe Wertschätzung entgegengebracht wird.

Vienna Pride 2012 war insgesamt ein toller Erfolg, auf dem HOSI Wien und CSD Vienna im folgenden Jahr aufbauen können, dabei müssen wir aber auf eine bessere Einbindung der Community Rücksicht nehmen.

CHRISTIAN HÖGL



FOTO: ESTHER GRAPPELLE

Sensationell: der an den Film *Burlesque* angelehnte Act



FOTO: ESTHER GRAPPELLE

Conchitas Fans mussten sehr lange warten.

Österreich

Aktuelle Kurzmeldungen



Summermeeting 2012



Nur noch wenige Plätze am Summermeeting verfügbar

Du hast Lust, mit 50 anderen lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 27 Jahren gemeinsam eine Woche voll Spaß, Action und Abwechslung zu erleben? Dann auf zum „LesBiGay Youth Summermeeting“, das die HOSI Linz heuer vom 12. bis 18. August wieder im Europacamp Weißenbach am Attersee (OÖ) organisiert.

Das Programm dieses Jugendsommerlagers umfasst neben vielen Aktivitäten, bei denen man sich austoben oder einfach einmal etwas Neues ausprobieren kann (Kreativ-Workshop, Sport-Workshop, Schreibwerkstatt, Freedance, Bollywoodtanzkurs, Body-Painting und Drag-Queen/King-Workshop mit anschließender Wahl zu Attersees next Topmodel), auch interessante Arbeitskreise, bei denen man sich intensiv mit dem Thema Homosexualität auseinan-

dersetzen kann (Leben und Lieben, Regenbogenfamilien, Eltern und Coming-out, Mobbing am Arbeits-/Lehrplatz, Sextalk etc.). Und für alle, die gerne und ausgiebig faulenzen wollen, gibt es die Badewiese auf dem camp-eigenen Badeplatz am kristallklaren Attersee.

Dieses Jahr darf man sich auch wieder auf eine nächtliche Fahrt mit dem Discoschiff, eine Fackelwanderung zum sagenumwobenen Nixenwasserfall, gemütliche Lagerfeuer- und Spieleabende sowie auf die erste queere Filmnacht am Summermeeting freuen.

Tipp: Aufgrund der begrenzten Teilnahmepätze unbedingt rechtzeitig anmelden.

Weitere Infos und Anmeldung unter: www.summermeeting.at

Pink Lake 2012



Die Wörthersee-Region lädt bereits zum 5. LSBT-Festival.

Pink Lake, das internationale Gay-Festival am Wörthersee, findet heuer vom 23. bis 26. August bereits zum fünften Mal statt. Im Rahmen der Auftaktveranstaltung, der „Almdudler-Trachtenparty“ am 23. August 2012, wird es erstmals einen Talentwettbewerb geben. Drei Nachwuchs-Sänger sind eingeladen, vor einem begeisterten Publikum live auf der Bühne ihr Können unter Beweis zu stellen. Das von den ZuschauerInnen ermittelte „Pink Lake Talent 2012“ darf sich über einen von KLM gesponserten Gutschein für 1 x 2 Flugtickets in die Karibik freuen und kann zwischen Aruba, Bonaire, Curaçao oder Havanna wählen.

Bewerben kann man sich unkompliziert über ein Onlineformular auf www.queer.de. Mitmachen dürfen alle volljährigen Hobbykünstler, die (noch) bei keiner Agentur unter Vertrag stehen. Die Musikrichtung spielt keine

Rolle – willkommen sind Pop und Punk ebenso wie Volksmusik, Oper oder Jodeln. Aus allen Bewerbungen werden in drei Runden (Runde 1: 11. 6.-1. 7., Runde 2: 2.-22. 7., Runde 3: 23. 7.-12. 8.) jeweils drei Hobby-Sänger ausgewählt, die sich mit einer Video-Kostprobe ihres Könnens auf queer.de vorstellen. Die User stimmen in jeder Runde darüber ab, wer von den drei vorausgewählten Kandidaten die Chance auf einen Live-Auftritt haben sollte. Die drei Runden-Sieger werden dann von Wörthersee-Tourismus zu Pink Lake eingeladen – inklusive An- und Abreise mit der Bahn (2. Klasse), drei Übernachtungen sowie Freikarten für sämtliche Pink-Lake-Abendveranstaltungen.

Der Link zur Bewerbung: www.queer.de/pink-lake-talent-suche-2012
Mehr Infos zum Festival: www.pinklake.at

Vienna Dance Contest 2012

Das internationale gleichgeschlechtliche Tanzturnier in Wien findet heuer am 29. September wieder im Haus Muskath, Liesinger Platz 3, statt. Nach dem ganztägigen Wettbewerb wird ab 20.30 Uhr die *Pink Dance Night* gefeiert werden: TurnierteilnehmerInnen und BesucherInnen mischen sich auf der Tanzfläche, um auf glühenden Sohlen zu be-

schwungen Melodien und mitreißenden Rhythmen zu tanzen – die optimale Gelegenheit, die Atmosphäre gleichgeschlechtlichen Tanzens kennenzulernen oder das eigene Können endlich wieder einmal freudig zur Anwendung zu bringen!

Weitere Informationen unter: www.viennadancecontest.at

Frauenfußball



Im September findet die erste internationale queer-feministische Fußballade in Wien statt.

Die *Ballerinas*, das Frauenfußballteam des größten lesbisch-schwulen Sportvereins Österreichs, *Aufschlag Wien*, laden vom 21. bis 23. September 2012 erstmals zur *internationalen queer-feministischen Fußballade* nach Wien ein. Diese *BALLade* ist ein internationales Fußballfestival, dessen zentraler Bestandteil ein Frauen-, Lesben-, Trans- und Intersex-Hobbyfußballturnier ist. Um das Turnier herum finden kulturelle und politische Veranstaltungen sowie eine Party statt.

Das Turnier versteht sich als offen für alle Frauen, die gegen gesellschaftliche Normvorstellungen kritisch antreten wollen und bereit sind, fair und respektvoll miteinander umzugehen. Es geht

um Selbstbestimmung, die Vernetzung und Solidarität mit anderen feministischen und antisexistischen Projekten und Kollektiven – national und international.

Wir wollen den Frauenfußball in der Öffentlichkeit sichtbar machen! Weil der Weltraum auch unserer ist!

Turnierort: Wien 2, Rustenschacherallee 3-5, am Sportplatz (Prater)

Turnierzeit: Sa, 22. September 10-18 Uhr

Empfang: Fr, 21. September, ab 16 Uhr im Frauencafé Wien

Mehr Infos unter: www.aufschlag.org und www.fussballerinas.blogspot.de
Kontakt: ballerinas@aufschlag.org

AIDS-Gedenkstätten – mach mit!

Mit Keith Haring (1958-1990) verbindet man vermutlich nicht unbedingt Religion. Doch das letzte Werk des Künstlers ist das Triptychon „Das Leben Christi“. Es ist das Altarbild aus Gold und Bronze der interkonfessionellen AIDS-Memorial-Kapelle in der Grace Cathedral von San Francisco. Im hinteren Teil der Kapelle hängt ein Abschnitt der „Mutter“ aller AIDS Memorial Quilts, dem 1987 in der kalifornischen Metropole entstandenen *NAMES Project AIDS Memorial Quilt*, der inzwischen aus mehr als 5800 Quilts mit jeweils acht Namenstüchern (*panels*) besteht.

In über drei Jahrzehnten AIDS-Epidemie sind weltweit Hunderte von Memorials entstanden. Sie reichen von höchst persönlichen, schriftlichen Dokumenten bis hin zu öffentlichen Denkmälern und wiederkehrenden Events wie dem *AIDS Candlelight Memorial*. Seit einigen Jahren gibt es auch digitale Denkmäler. Erstmals werden jetzt all diese AIDS-Gedenkstätten dokumentiert. Initiator Jörn Wolters vom niederländischen *NAMENprojekt* betrachtet sie zu Recht als einen Teil unseres Kulturerbes, der gepflegt und vor allem lebendig gehalten werden muss.

Der Website AIDSmemorial.info bzw. memorialSIDA.info bietet eine Übersicht der weltweit existierenden Memorials/Gedenkstätten in fünf Sprachen: Englisch, Französisch, Spanisch, Deutsch und Niederländisch. Mit Google-Maps kann der/die Besucher/in des Website das Denkmal heranzoomen. Das Portal ist interaktiv: Schick ein-

fach ein Foto von dir selbst vor einem AIDS-Monument oder Quilt zusammen mit deinen Eindrücken an: office@aidsmemorial.info

Die *AIDS Heritage Action* würdigt die verschiedenen Erinnerungsstücke und trägt zu deren Erhalt bei. Auch baut sie Brücken zwischen der Generation, die so viele geliebte Menschen an AIDS verloren hat, und der jungen Generation, die eine HIV-Infektion meist als behandelbare chronische Krankheit erlebt. Je mehr Leute sich aktiv beteiligen, desto lebendiger und vollständiger wird dieser interaktive Katalog der AIDS-Memorials. Außerdem können

Privatpersonen und Gruppen Anregungen für die Gestaltung ihrer eigenen AIDS-Memorials finden und dadurch diese wichtige Tradition am Leben erhalten.

Neben der interkonfessionellen AIDS-Memorial-Kapelle in der Grace Cathedral bietet der Website eine Vielzahl anderer Highlights. Dazu gehören der AIDS-Memorial-Hain in San Franziskos Golden-Gate-Park, das AIDS Memorial Vancouver, die Schlagader („l'Artère“) im Parc de la Villette in Paris, das Leuchtfeuer der Hoffnung (Beacon of Hope) in Manchester, die Säule von Wolfgang Tillmans in München und die Red Ribbons in Nickerie (Surinam) und Durban (Südafrika). Der Website wurde von der Amsterdamer Design-Agentur Gebr. Silvestri entwickelt, Sponsoren sind die PlanetRomeo Foundation, Global Quilt und der Aidsfonds Niederlande.

Infos im Web: AIDSmemorial.info



aids heritage
action

schick ein Foto von dir selbst vor einem AIDS-Monument oder Quilt zusammen mit deinen Eindrücken nach: office@aidsmemorial.info



www.aidsmemorial.info

Glanzvolle Premiere von *Homophobia* im Wiener Gartenbaukino

Gemeinsam aktiv gegen Homophobie

In den letzten LN (S. 20 f) haben wir bereits ausführlich über *Homophobia*, das Filmprojekt gegen Homophobie von Gregor Schmidinger, berichtet. Aus Anlass des internationalen Tags gegen Homophobie und Transphobie (*IDAHO*), der seit einigen Jahren am 17. Mai begangen wird, luden am 11. Mai die HOSI Wien und befreundete Organisationen zu einer gemeinsamen Pressekonferenz ins *Gugg* und am Abend zur Galapremiere ins Wiener Gartenbaukino.

Auf der Pressekonferenz am Vormittag ging es vor allem darum, hervorzuheben, dass die Einführung der Eingetragenen Partnerschaft (EP) für gleichgeschlechtliche Paare vor zwei Jahren zwar ein Meilenstein in Österreich war, mit dem fast völlige rechtliche Gleichstellung von Lesben und Schwulen erreicht worden ist, dass sich aber das gesellschaftliche Bewusstsein noch nicht immer und überall auf der Höhe dieses rechtlichen Fortschritts befindet. VertreterInnen der wichtigsten Lesben- und Schwuleninitiativen Österreichs wiesen darauf hin, dass Homophobie, etwa in Form von Diskriminierung im Alltag oder von Mobbing („Bullying“) in der Schule, Lesben und Schwulen nach wie vor ihr alltägliches Leben erschwere und sie mitunter sogar daran hindere, die neuen rechtlichen Möglichkeiten in Anspruch zu nehmen.

Der Kurzfilm *Homophobia* von Gregor Schmidinger, so wurde unisono betont, sei ebenso wie die konkrete Aufklärungsarbeit



Aus Anlass der Filmpremiere fand eine Pressekonferenz statt. Am Podium: Gernot Wartner (HOSI Linz), Filmemacher Gregor Schmidinger, Christian Högl (HOSI Wien), Dario Huck (HOSI Salzburg), Kathleen Schröder (Peerconnexion), Martina Weixler (Rosa Lila PantherInnen/„Liebeist“)

und das breitgefächerte Informations- und Beratungsangebot der Homosexuellen-Initiativen ein wichtiges Projekt, mit dem Vorurteile und Homophobie abgebaut werden können. Gerade die Coming-out- bzw. Jugendgruppen der HOSIs bzw. der RosaLila PantherInnen (RLP) in Graz sind wichtige Anlaufstellen für jugendliche Lesben und Schwule, die gerade im Prozess des Coming-out stehen, erklär-

te etwa Dario Huck von der HOSI Salzburg für deren Jugendgruppe *Kunterbunt*.

Gernot Wartner, Vereinskammerpräsident der HOSI Linz, unterstrich, dass diskriminierende bzw. homophobe Haltungen, wie sie etwa jüngst wieder die ÖVP bei der Anpassung der oberösterreichischen Landesgesetze an das EP-Gesetz an den Tag gelegt hat, sich durchaus direkt in negativen Aussa-

gen durch SchülerInnen wiederfinden, wenn diese bei Informationsveranstaltungen an Schulen sich etwa gegen die Adaption durch homosexuelle Paare aussprechen.

Über Aufklärungsworkshops an Schulen berichtete auch RLP-Vorsitzende Martina Weixler, die generell den speziellen Schwerpunkt der Jugendarbeit der RLP mit ihren unterschiedlichen Projekten und Angeboten in der Steiermark hervorhob. Besonders erfolgreich sei dabei das Schulbesuchsprogramm „Liebeist“, das vor sieben Jahren entstand und bei dem ausnahmslos unmittelbar positives Feedback in den besuchten Schulklassen auf die Informationsarbeit erzielt werde.

Dies bestätigte auch Kathleen Schröder für das Schulbesuchprojekt *peerconnexion* der HOSI Wien. Sie unterstrich die Bedeutung von „authenti-



Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger sprach vor der Filmpremiere.

FOTOS: GERHARD UEDI

scher“ Information und Aufklärung durch Peers, also Gleichaltrige, an Schulen. Gerade in letzter Zeit sei die Nachfrage nach den Workshops und Schulbesuchen der *peerconnexion* explodiert, im ersten Quartal 2012 habe man bereits genauso viele SchülerInnen damit erreicht wie im gesamten Jahr 2011. Auch Lehrkräfte fragten vermehrt spezifische Informationsveranstaltungen nach.

Gerade um diese vermehrte Nachfrage in Zukunft befriedigen zu können, sei es notwendig, die Arbeit der verschiedenen Schulbesuchsprojekte auch finanziell besser auszustatten, denn bisher stützen sich diese hauptsächlich auf das ehrenamtliche Engagement der MitarbeiterInnen. Außerdem, so HOSI-Wien-Obmann Christian Högl, sei es notwendig, die Thematisierung von Homosexualität in die Lehrpläne der Schulen einzubauen, damit die Behandlung des Themas systematisch und flächendeckend erfolgen könne.

Mit Empathie gegen die eigene Angst

Regisseur Gregor Schmidinger erläuterte seinen Ansatz, den er mit dem Kurzfilmprojekt *Homophobia* verfolgt: Er wolle die



Das Gartenbaukino bot den perfekten Rahmen für die Galapremiere des Films.

Menschen auf der Gefühlsebene abholen und mit dem Mittel der sogenannten „ästhetischen Emotion“ ihre möglicherweise negativen Perspektiven verändern, dabei aber nicht moralisieren, sondern Gedanken anstoßen und positive Einstellungsänderungen damit erreichen. Homophobie sei ja in erster Linie eine Abwehrhaltung, eine Angst vor etwas Unbekanntem. Gerade das Medium Film erlaube es den ZuseherInnen, sich mit den Charakteren positiv zu identifizieren und Empathie für die „Betroffenen“ und ihre Situation zu entwickeln.

Glanzvolle Galapremiere

Am Abend des 11. Mai präsentierten dann HOSI Wien und *Irrational Realm* – mit freundlicher Unterstützung von *Vanguardist*, Grüne andersrum und SoHo – den Kurzfilm von Gregor Schmidinger. Rund 600 Personen fanden sich im Gartenbaukino ein und spendeten dem Film verdienterweise lang anhaltenden Applaus. Im Anschluss an die Filmvorführung beantworteten Gregor Schmidinger und die drei Hauptdarsteller Michael Glantschnig, Josef Mohamed und Günther Sturmlechner die Fragen des Publikums. Schmidinger erläuterte dabei noch ausführlich

cher seine Herangehensweise und die Intentionen des Films.

Eine kontroverielle Diskussion gab es auf Facebook in den Wochen danach über das ursprünglich geplante Ende des Films, das aus künstlerischen Überlegungen nicht verwendet wurde. Gregor hat es auf vielfachen Wunsch inzwischen als unbearbeiteten Rohschnitt auf seinem Blog unter www.irrationaldiary.com/post/25016621773 online gestellt.

Der Film im Web 
www.projecthomophobia.com



Gregor Schmidinger holte Team und Cast auf die Bühne.



Hauptdarsteller Michael Glantschnig im Mediengespräch

HOSI Wien aktiv

Gedenkfeier in Mauthausen

„Ich habe versucht, die Erinnerung am Leben zu erhalten. Ich habe versucht, die zu bekämpfen, die vergessen wollen. Denn wenn wir vergessen, sind wir schuldig. Dann sind wir Komplizen.“ Diese Worte stammen vom Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel und sind leider heute wieder aktuell.

Wiesel wurde in Rumänien geboren, überlebte den Holocaust und ist heute Schriftsteller und US-Staatsbürger. Ihm wurde 2004 auch der ungarische Großkreuz-Verdienstorden verliehen. Nun gab er ihn zurück. Denn in Ungarn feiert eben jenes Vergessen(wollen) fröhliche Urständ. Immer mehr Orte werden nach Miklós Horthy, dem ungarischen Diktator und Verbündeten Nazideutschlands, benannt. József Nyírő, ein Schriftsteller, der das faschistische ungarische Regime unterstützt hatte, wird heute durch Gedenkveranstaltungen mit Teilnahme des Parlamentspräsidenten gewürdigt. Und Texte rechtsextremer Autoren aus der Nazizeit werden als Pflichtlektüre in den ungarischen Schulunterricht aufgenommen. Mit all dem wolle er nichts zu tun haben.

Dass das alles passiert, ist nur möglich, weil Menschen vergessen. Wer vergisst, sieht die Parallelen nicht rechtzeitig. Wer vergisst, bemerkt die Gefahr erst, wenn es bereits zu spät ist. Daher ist es unsere Aufgabe, das Vergessen zu verhindern. Allerdings gibt es noch einen Grund, sich zu erinnern: Die Opfer haben oft keine Angehörigen, die sich ihrer erinnern können. Schon



aus schlichter Menschlichkeit ist es gut, ihnen Respekt zu zollen.

Aus diesen Gründen führen AktivistInnen die HOSI Wien am 13. Mai 2012 wieder zur alljährlichen Befreiungsfeier im ehemaligen KZ Mauthausen: Gemeinsam mit der HOSI Linz und der SoHo Salzburg nahmen wir an der Gedenkveranstaltung für die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus teil, die beim Gedenkstein der HOSI Österreich abgehalten wurde. Zu zehnt legten wir ein besonders schönes Gesteck (zusammengestellt von der Calla-Floristik) nieder und besichtigten danach noch den Steinbruch. Im Anschluss daran nahmen wir an der offiziellen Gedenkfeier teil, die mit dem sogenannten Einzug der Nationen beginnt: Zuerst ziehen die VertreterInnen der Staaten, deren BürgerInnen in Mauthausen ermordet wurden, durch das Tor der Gedenkstätte auf den ehemaligen Appellplatz, um den Opfern Tribut zu zollen, danach folgen die Vereine, die die Opfergruppen vertreten.

Die Befreiungsfeier war wieder außerordentlich gut vorbereitet und



würdevoll gehalten. Besonders hat uns wieder die Gemeinschaft mit den anderen Organisationen gefreut. Sehr erfreulich war auch, dass sieben der zehn TeilnehmerInnen der HOSI Wien aus der Jugendgruppe waren und das Erinnern dadurch in der Tat an jüngere Generationen weitervermittelt wird.

In diesem Geist der Solidarität rufen wir an dieser Stelle auch zur Unterstützung von Ungarns Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen auf, deren Parade am 7. Juli stattfinden wird. Dies ist leider wegen der rechtsextremen und religiösen FundamentalistInnen nur unter massi-

vem Polizeischutz möglich. Wer teilnehmen kann, sollte dies tun. Denn je mehr internationale Gäste dabei sind, desto größer ist die Aufmerksamkeit im Rest Europas – und desto größer ist der Druck auf die ungarische Regierung, für eine sichere Parade zu sorgen (weitere Infos auf S. 25 in diesem Heft).

Wer Interesse hat, in Zukunft an antifaschistischen Veranstaltungen oder Workshops der HOSI Wien teilzunehmen, kann unseren kostenlosen Newsletter unter office@hosiwien.at abonnieren, in dem wir Veranstaltungen ankündigen.

MORITZ YVON

www.wahala.at

MAG. JOHANNES
WAHALA
PSYCHOTHERAPIE
SEXUALTHERAPIE
COACHING / SUPERVISION

- Gleichgeschlechtliche / transGender Lebensweisen
- Coming-out-Prozesse
- Beziehungen / Sexualität
- Mann-Sein als Herausforderung
- Lebenskrisen | Sinnfragen ■ Beratung von Eltern homo- / transsexueller Söhne und Töchter

LAYOUT M. MEBNER TEL. 0676 206 72 32

A-1060 Wien, Windmühlg. 15 Stiege 1 Tür 7
EMAIL praxis@wahala.at WWW www.wahala.at

TEL 585 69 60

Ins *Gugg* geguckt

Termin-Rückschau und -Ausblick

Wer gerne dem Schlager frönt und sich ihm am liebsten gemeinsam mit anderen hingibt, kam heuer zu Pfingsten im *Gugg* voll auf seine/ihre Kosten: Bei der Eurovision-Song-Contest-Party am Samstag, 26. Mai, bei der das Finale des 57. Schlagerwettbewerbs der Eurovision live übertragen wurde, drängten sich die Song-Contest-Fans vor unserer neuen Großbildleinwand im Veranstaltungssaal, der die Besuchermassen indes nicht aufnehmen konnte, und daher auch vor dem Flachbildschirm im vorderen „Overflow“-Bereich des Lokals. Alle fieberten mit dem Geschehen in der Kristallhalle von Baku mit, und viele gaben ihren persönlichen Gewinnetipp ab, denn alle, die einen der fünf bestplatzierten Beiträge errieten, erhielten ein Freigetränk an der Theke.

Hier zeigte sich, dass sich der Geschmack der *Gugg*-BesucherInnen doch wesentlich von jenem der Jurys und TelevotierInnen in ganz Europa unterscheidet. Zwar waren Schwe-



Schwere Prüfungen für die Studierenden der Schlagerologie am 29. Mai

den und Russland auch die eindeutigen Favoriten unter den Fans im *Gugg*, aber für die weiteren Plätze in Baku gab es im *Gugg* kaum Stimmen: Serbien (nur eine), Aserbaidschan (keine), Albanien (1), Estland (-) und Türkei (1). Im Ranking der *Gugg*-BesucherInnen folgten hinter Russland und Schweden vielmehr die Lieder aus Irland, Italien sowie ex aequo Deutschland und Zypern.

Am Pfingstsonntag und Pfingstmontag konnten sich die Schlagerfans dann von der Aufregung und den Strapazen des Mitfieberns und Mitvotens erholen, aber danach ging es gleich Schlag(er) auf Schlag(er) weiter: Am 29. Mai holten die Autonomen Truttschn die 18. Vorlesung der Schlagerakademie, die im Februar wegen Erkrankung einer der Präsidentinnen abgesagt werden musste, nach. Die Lektion war – passend zur Jahreszeit – dem Thema „Blumen“ gewidmet.

Sommer-Programm

Im Sommer wird das *Gugg* zu den üblichen Zeiten geöffnet sein. Es wird zwar insgesamt weniger Programm geben, aber dennoch werden außertourliche Veranstaltungen stattfinden, zu denen wir im Folgenden einige Informationen zusammengestellt haben:

Tanzabende

JUNI 29 Der Frauentanzklub *Resis.danse* wird am 29. Juni seinen letzten Frauentanzabend vor der Sommerpause abhalten und danach seine regelmäßigen Tanzveranstaltungen erst wieder im September aufnehmen, aber mit drei Tanzabenden an Freitagen im Juli und August sicherstellen, dass die Tanzfrauen den Sommer über nicht völlig aus der Übung geraten: Der Sommeranzabend am 20. Juli steht im Prinzip allen Frauen offen, jener am 3. August richtet sich speziell an tanz erfahrene Oldies, und jener am 31. August widmet sich dem Standard- und Latein-Tanzrepertoire.

Mit dem Herbst-Opening am 8. September startet *Resis.danse*

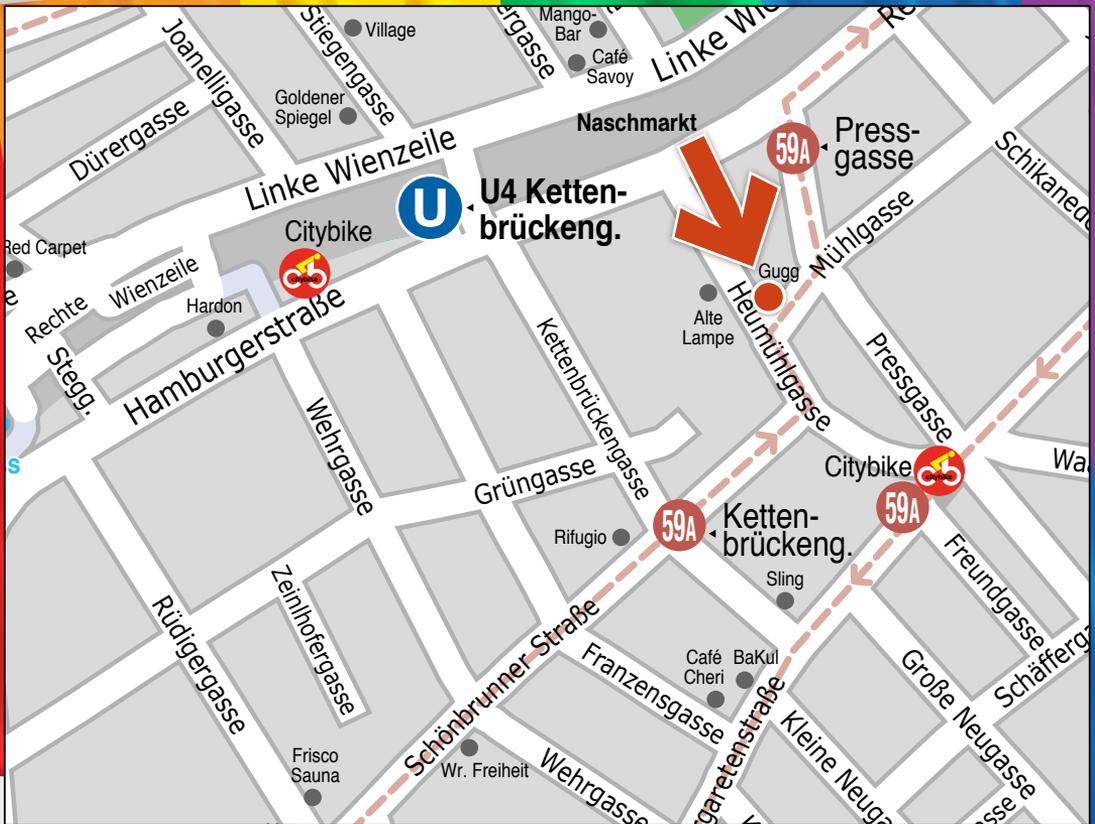


Die Gäste verfolgten gespannt die Live-Übertragung des ESC und gaben ihre eigenen Tipps ab.

hosi



**CAFÉ &
VEREINS-
ZENTRUM**



Gruppentreffs

Mi 19 Uhr: Lesben
Do 17.30 Uhr: Jugend
Letzter Sa im Monat
19 Uhr: 50+ Prime Timers

Café

Di: 18–22 Uhr
Fr: 18–01 Uhr
Sa: 18–01 Uhr
So: 18–22 Uhr

Büro

Mo: 10–14 Uhr
Do: 10–14 Uhr
Fr: 14–18 Uhr

→ Tourist-Infos
→ Gratis-WLAN
Für aktuelle
Veranstaltungen
siehe Website.

Heumühlgasse 14
1040 Wien
Tel. 01/2166604



Die *enfemmes terribles* Barbara Hartl und Barbara Goesch nehmen Beziehungsweisen auf amüsante Art aufs Korn.

dann wieder voll durch und nimmt ab 14. September die regelmäßigen Tanzkurse und Tanzabende jeweils freitags und sonntags wieder auf.

MiGaY-Feste

Auch *MiGaY*, der Verein zur Integration und Förderung homosexueller MigrantInnen, wird durch Feste zur Belebung des *Gugg* während der Sommermonate beitragen: Geplante Termine für die *MiGaY*-Sommerfeste sind der 14. Juli, 11. August und 15. September.

Enfemmes terribles

Am 7. Juli werden *enfemmes terribles* in ihrem Programm „ohne dich“ Beziehungs-Weisen – von romantisch bis ernüchternd und eingebettet in unerwartete Arrangements – analysieren. Bekannte Phänomene, wie durchdiskutierte Nächte, unterschiedliche Vorstellungen von Nähe oder das Gefühl, endlich „die Richtige“ gefunden zu haben, werden ebenso auf amüsante Art aufs Korn genommen wie romantische Anwandlungen oder stereotype Zuschreibungen.

Enfemmes terribles sind: Barbara Hartl (Texte, Musik, Gesang, E-Bass, E-Gitarre) und Barba-

ra Goesch (Gesang, Steeldrum, Keyboard).

Kartenreservierungen unter enfemmes.terribles@gmx.at – UKB: € 10,- (bis 19.30 Uhr auch an der Abendkasse erhältlich).

Lesung „Wörter-Spuren“

Am Samstag, 1. September, werden vier österreichische AutorInnen – Hubert Taschatti, Eva-Maria Peer, Josef Hader und Elfriede Kratochwil – im *Gugg* eine gemeinsame Lesung „Wortstaemme Literaturproduktion“, der Eintritt ist frei. Achtung: Die Lesung beginnt bereits um 17 Uhr, das *Gugg* wird an diesem Samstag ausnahmsweise bereits ab 16 Uhr geöffnet sein.

Cooler Leben 40+

Am Freitag, 7. September findet die Auftaktveranstaltung für „Cooler Leben 40+ – Happy Gathering“ statt – diese soll in einen regelmäßigen, etwa alle zwei Monate stattfindenden Treffpunkt münden.

Schlagerakademie

Am Dienstag, 29. September melden sich dann auch die Präsidentinnen der Autonomen Trutchn aus den verdienten Semesterferien zurück, und die Studierenden der Schlagerwissenschaften können ihre Ausbildung an der Schlagerakademie fortsetzen. Die 19. Vorlesung wird dem „Tanzen“ gewidmet sein. Beginn der Lehrveranstaltung ist um 20 Uhr, Einlass bereits ab 18 Uhr.

DEN ULTIMATIVEN QUEERWEDDING GUIDE GIBT ES JETZT AUCH IM ABO EINFACH ONLINE BESTELLEN UNTER www.queerweddingguide.com

queerding.com



Lesben & Schwule – Einzelkinder oder alliierte Geschwister?

redaktion@lambdanachrichten.at

*3 Herzen, 6 Augen, 30 Finger
3 Ruderinnen in einem Boot
Gewidmet der Muse hinter unse-
ren 3 Stimmen!*

Die Gesellschaft entwickelt sich weiter und wird toleranter. Nein, das ist kein Wunschdenken, sondern eine Tatsache! Außer von ein paar pseudoreflektierten Akademikern werden wir nicht mehr so oft mit unterschwellig homophoben Bemerkungen konfrontiert. Nichtsdestotrotz müssen wir immer öfter – weil auch immer älter werdend – die Frage, wie es um unseren Kinderwunsch steht, beantworten.

Kinderwünsche

Jedesmal benötigen wir eine kurze Denkpause, bevor wir antworten, denn abgesehen vom Wunsch muss frau auch das „Wie“ bedenken, und zwar: Wie werde ich (legal) schwanger?

Wenn ich nicht schwanger werden kann: Wie kann ich (legal) adoptieren? – und: Wer teilt (legal) mit mir die Rechte und Pflichten dem Kind gegenüber? Ein schwuler Freund meinte einmal, dass wir (Lesben) zumindest das Glück hätten, selbst ein Kind gebären zu können. Sie (die Schwulen) müssten da schon auf Adoption oder Leihmutterchaft zurückgreifen.

Bisher hatten wir gedacht, dass wir diesen Kampf gemeinsam austragen – leider ist dem nicht

so. Sitzen die Lesben und Schwulen nicht im selben Boot? Eigentlich schon! Wir finden, dass Lesben und Schwule mit Kinderwunsch nicht unbedingt diejenigen sind, die im Partyboot unterwegs sind. Die Nachtvögel der Szene sind schwule Partytiger und lesbische Aktivistinnen – und oftmals sitzen sie am weitesten voneinander entfernt. Denn

Wenig Unterstützung von schwuler Seite

Eine gute Freundin sagte unlängst: „Hätten Männer einen Uterus, wäre das Kinderthema längst durch.“ Wir finden diesen Gedanken durchaus interessant und nicht so weit hergeholt. Manchmal haben wir das Gefühl, dass spezielle „Lesben-

ben, die oft in jüngeren Jahren, wenn sie sich nach einer Beziehung sehnen und auf der Suche sind, bis sie sie gefunden haben, von vielen Schwulen belächelt werden.

Aber auch in anderen Bereichen des Alltags erleben wir Situationen, die uns aufzeigen, dass wir – statt an einem Strang zu ziehen – viel zu oft unsere Energie mit gegenseitigen schwul-lesbischen klischee- und vorurteilsbehafteten Seitenhieben verschwenden. Es stellt sich die Frage, wohin es führen wird, wenn es uns nicht einmal im kleinen Kreis gelingt, tolerant, offen(herzig), reflektiert und vor allem solidarisch miteinander umzugehen. Wir sind immer noch eine Minderheit, die Ablehnung, Diskriminierung und Ungerechtigkeit erfahren muss.

Wäre es da nicht viel klüger und wirkungsvoller, diese Energie mehr zu bündeln und geballt nach außen zu tragen? Geht es nicht darum, „so zu sein, wie menschlich“, und auch so in seinen/ihren Lebensentwürfen wahrgenommen und respektiert zu werden? Weil wir alle eigen sind! Wir sind alle etwas Besonderes! Jede/r einzelne in diesem Boot! Somit sollte es eine einzige Frage geben: Haben wir dasselbe Ziel? Eine tolerante offene Community! – Das wünschen wir uns allen in diesem Boot.

CÉCILE BALBOUS, KATHLEEN SCHRÖDER, LUZIA HÜTTER



nach jahrelangen Bemühungen scheinen sich Frauen noch immer viel mehr Gedanken als Männer über die Kinderfrage zu machen. Sei es biologisch bedingt, medial und politisch gewollt oder sozial konstruiert. Vielleicht setzt sich aber auch einfach nur der alltägliche Geschlechterkampf in unserer LSBTI-Community fort – und selbst wir werden nicht von patriarchalen Denk- und Verhaltensmustern verschont!?

themen“, wie z. B. Adoption von unseren schwulen Mitmenschen nicht so ernst genommen werden, wie wir Lesben es uns wünschen, und deshalb auch keine Unterstützung erhalten.

Andererseits sind Schwule – z. B. aufgrund ihres Sexualverhaltens und ihres Körperkults – im Alter, wenn die Schönheit verblasst, oftmals auch einsamer. Anders als beziehungsorientiertere Les-

HIV und Einreisebestimmungen

Sommerzeit ist Reisezeit. Und je nach Destination muss an sich im Vorfeld mal mehr und mal weniger Gedanken bezüglich der Vorbereitungen machen. TeilnehmerInnen an Konferenzen und Fortbildungen bzw. beruflich Reisende müssen sich noch häufiger mit solchen Fragen beschäftigen. Und egal, aus welchem Anlass sie eine Reise antreten – auf Menschen, die mit dem HI-Virus leben, trifft das noch einmal etwas mehr zu.

Reisevorbereitungen

So geht es z. B. darum, ausreichend Medikamente mitzunehmen, sofern eine HIV-Therapie eingenommen wird. Ratsam ist es, zumindest ein gewisses Kontingent an Medikamenten im Handgepäck mitzunehmen. Denn sollte das Reisegepäck nicht oder verspätet ankommen, kann damit sichergestellt werden, dass es zu keiner ungewollten Therapiepause kommt. Empfohlene bzw. notwendige Impfungen sollten eventuell vorher mit den BehandlerInnen besprochen werden.

Wenn man auf Nummer sicher gehen möchte, kann man sich schon im Vorfeld erkundigen, ob es HIV-SpezialistInnen oder Ansprechpersonen vor Ort gibt. Empfehlenswert ist z. B. www.aidsmap.com (in englischer Sprache) mit dem Punkt „E-Atlas“. Hier findet man weltweit themenspezifische Einrichtungen, Spitäler und Organisationen.

Das sind allerdings alles Fragen, die sich erst stellen, wenn man überhaupt in das Zielland einreisen darf. Denn nach wie vor gibt es Staaten, die für Menschen mit HIV/AIDS entweder ein ab-

Die USA hoben Einreise-Beschränkungen auf

Ein besonders prominentes Beispiel für ein kategorisches Einreiseverbot stellten übrigens bis vor

tete Welt-AIDS-Konferenz erstmals seit 1990 wieder in den USA statt, nämlich in Washington DC. Die Konferenz ist mit rund 25.000 TeilnehmerInnen die größte Konferenz weltweit zum Thema HIV, was mit dementsprechender medialer Aufmerksamkeit einhergeht. Die letzten Jahrzehnte wurden die USA aufgrund des Einreiseverbots für HIV-positive Menschen von Seiten der IAS für diese Konferenz boykottiert.

Dass die Welt-AIDS-Konferenz wieder in die USA geht, ist nicht nur ein symbolischer Schritt, allerdings nicht gänzlich frei von Diskussionen. Denn die USA haben ebenfalls teils gesonderte Einreisebestimmungen, die SexarbeiterInnen oder DrogengebraucherInnen betreffen. Zwei Personengruppen, die weltweit stark von der HIV-Epidemie betroffen sind und daher auf jeden Fall auf der Konferenz vertreten sein müssen. Unter diesem Gesichtspunkt darf man wohl kritisch hinterfragen, wie offen und international die Welt-AIDS-Konferenz in Washington tatsächlich werden kann und wird.

Nichtsdestotrotz darf man auf die Konferenz gespannt sein, vor allem vor dem Hintergrund, dass nur wenige Monate später die Präsidentschaftswahlen in den USA stattfinden werden. Nähere Informationen und neueste Meldungen zu dieser Konferenz findet man unter www.aids2012.org.

BIRGIT LEICHSENRIK
Medizinische Info/Doku
der AIDS-Hilfen Österreichs



Die Einreisebestimmungen der USA werden im Vorfeld der 19. Welt-AIDS-Konferenz diskutiert.

solutes Einreiseverbot oder zumindest ein Verbot vorsehen, sich länger als drei Monate im Land aufzuhalten. Derzeit (Stand 2011) sind dies folgende 14 Staaten: Bahamas, Brunei, Äquatorialguinea, Irak, Iran, Jemen, Jordanien, Papua-Neuguinea, Katar, Russische Föderation, Singapur, Salomonen, Sudan und die Vereinigten Arabischen Emirate. In einer ganzen Reihe von Staaten ist eine HIV-Infektion sogar Anlass für eine Abschiebung.

Wer hier genauere Informationen zu einzelnen Ländern sucht, findet diese übersichtlich unter www.hivtravel.org. Eine Länderübersicht kann unter dieser Adresse auch auf deutsch heruntergeladen werden.

kurzem die USA dar. Dort wurde das Gesetz Ende der 1980er Jahre erlassen, und erst zwei Jahrzehnte später leitete Präsident George Bush unter internationalem Druck die Abschaffung des Einreiseverbotes in die Wege. Erst Anfang 2010 war es dann unter Präsident Barack Obama tatsächlich soweit.

Diese Entwicklung hat nicht nur eine direkte Auswirkung für viele HIV-positive Berufsreisende und UrlauberInnen. Auch die großen Organisationen im Bereich HIV/AIDS nehmen mittlerweile die USA wieder als Veranstaltungsort für internationale Kongresse wahr. So findet im Juli 2012 die alle zwei Jahre von der IAS (*International AIDS Society*) ausgerich-

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen



DÄNEMARK

Ehe geöffnet

1989 hat Dänemark als erstes Land der Welt die eingetragene Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare eingeführt. Was damals eine Weltsensation war, wurde in den darauf folgenden Jahren in etlichen Staaten Europas kopiert. In den Nullerjahren dieses Jahrhunderts geriet das kleine skandinavische Land dann aber ins Hintertreffen, da sieben Staaten in Europa die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet haben, wobei die Niederlande 2001 die ersten waren. Nun hat Dänemark aber wieder zur Avantgarde aufgeschlossen: Am 7. Juni 2012 verabschiedete das Folketing einen Gesetzesentwurf, mit dem die Ehe geöffnet wurde.

Bis auf wenige Ausnahmen sah die eingetragene Partnerschaft



Am 15. Juni 2012, dem ersten Tag, als dies in Dänemark möglich wurde, gaben sich der konservative Politiker Stig Elling und sein Partner Steen Andersen in der Kirche von Frederiksberg das Ja-Wort. Die beiden sind seit 27 Jahren ein Paar und bereits seit 1990 eingetragene Partner.

(EP) aber im wesentlichen bereits 1989 dieselben Rechte und Pflichten vor wie die Ehe. Und einige Ungleichbehandlungen wurden im Laufe der Zeit besei-

tigt. So war Dänemark 1999 abermals das erste Land der Welt, das durch die rechtliche Möglichkeit einer Stiefkindadoption in einer EP zwei Elternteile des gleichen

Geschlechts rechtlich anerkannte. Dennoch sind einige Unterschiede bis heute bestehen geblieben, etwa bei den Rechten bi-nationaler Paare, wo das EP-Gesetz

FOTO: LISELOTTE SABROE



bar restaurant café

willendorf

www.cafe-willendorf.at

1060 wien, linke wienzeile 102, tel. 587 17 89

täglich von 18 bis 2, küche bis 24 uhr · im sommer gastgarten

strengere Voraussetzungen vorseh als für eine Eheschließung. Wobei diese Unterschiede auch mit der Änderung des „Gesetzes über das Eingehen und die Auflösung der Ehe“ am 7. Juni rechtstechnisch noch nicht beseitigt worden sind, denn das andere relevante „Gesetz über die Rechtsfolgen der Ehe“ muss erst noch in einem zweiten Schritt novelliert und angepasst werden.

Die größte Änderung betrifft wohl die kirchliche Trauung in der lutherisch-protestantischen Staatskirche. Das EP-Gesetz sah nämlich ausdrücklich keine kirchliche EP-Schließung vor. Was anfänglich als politisches Entgegenkommen gegenüber der Staatskirche gedacht war, erwies sich in der Folge aber erst recht als Einmischung und Bevormundung, weil das Gesetz den Glaubensgemeinschaften damit die Möglichkeit nahm, selber zu entscheiden, ob sie eine kirchliche Verpartnerung gleichgeschlechtlicher Paare vorsehen möchten oder nicht. Dazu muss man wissen, dass in den nordischen Staaten im Gegensatz zu Österreich keine Trennung von Kirche und Staat besteht, sondern es eben lutherische Staatskirchen gibt, die Hoheitsaufgaben für den Staat durchführen. Generell gilt jede Eheschließung in einer anerkannten Kirche auch gegenüber dem Staat und muss nicht – wie in Österreich zu diesem Zweck – auf dem Standesamt wiederholt werden.

Die neue gesetzliche Regelung ermöglicht es nunmehr allen anerkannten Religionsgemeinschaften, gleichgeschlechtliche Ehen zu schließen, zwingt sie aber nicht dazu. Die römisch-katholische Kirche Dänemarks darf sich daher selbstverständlich weiter-

hin weigern, gleichgeschlechtliche Paare zu trauen. Und selbst dem/der einzelnen Pfarrer/in der dänischen Staatskirche steht es im Sinne der Religionsfreiheit persönlich frei, eine gleichgeschlechtliche Trauung vorzunehmen oder nicht. Niemand kann ihn/sie dazu zwingen, weder der Staat noch ein Bischof bzw. eine Bischöfin.

Wie in Schweden, Norwegen und Island, wo die EP mittlerweile ebenfalls durch die Ehe ersetzt worden ist, können auch in Dänemark ab nun keine neuen EP mehr geschlossen werden. Die



TeilnehmerInnen an der ersten Gay-Pride-Demo in Tiflis am 17. Mai 2012 wurden von religiösen Fanatikern tätlich angegriffen.

bestehenden EP – seit 1989 sind 4100 Paare in Dänemark eine solche eingegangen – erhalten automatisch den Status einer Ehe. Eingetragene Paare, die Wert auf eine kirchliche Trauung legen, können diese natürlich jetzt offiziell nachholen. Von dieser Möglichkeit hat am ersten Tag, als die neue gesetzliche Regelung in Kraft getreten ist (15. Juni), auch gleich ein schwules Paar Gebrauch gemacht (siehe Foto).

Die neue Regelung gilt übrigens nur für das dänische Mutterland und nicht für die anderen Landesteile, nämlich Grönland, wo 1996 die EP eingeführt wurde,

und die Färöer, die – als einziges nordisches Territorium – überhaupt keine rechtliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Paare vorsehen.

EUROPA

Pride-Saison im vollen Gang

Seit April läuft die Pride-Saison in ganz Europa wieder auf Hochtouren. Leider gibt es nach wie vor in einigen Städten Osteuropas Probleme bei der Durchführung von Pride-Veranstaltungen.

So hat sich etwa in Moskau überhaupt nichts geändert – auch dem diesjährigen Ansuchen, am 27. Mai 2012 eine LSBT-Demo in der Stadt durchzuführen, wurde von den Behörden nicht stattgegeben. Der Versuch von AktivistInnen, dennoch sichtbar zu demonstrieren, wurde wie in den Vorjahren sofort von der Polizei im Keim erstickt, wie an dieser Stelle berichtet wurde (zuletzt: *LN* 3/11, S. 31). Bei diesen Polizeiübergreifen wurden auch heuer wieder AktivistInnen verletzt und verhaftet.

Die moldauische LSBT-Organisation *GenderDoc-M*, die u. a.

Budapest calling

Am 7. Juli wird Budapest Pride stattfinden. Die Gruppe *radicalqueer* wird heuer wieder einen Bus ab Wien für die Anreise und in Vorbereitung darauf zwei Veranstaltungen in Wien organisieren.

Die HOSI Wien hat in einem Gespräch im Außenministerium (BMeiA) am 14. Juni u. a. die Sicherheit der TeilnehmerInnen aus Wien erörtert. In der Folge hat uns das BMeiA darüber informiert, dass die österreichische Botschaft in Budapest über die Teilnahme österreichischer AktivistInnen an der Parade in Kenntnis gesetzt worden und die Botschaft an die ungarischen Sicherheitsbehörden mit dem Ersuchen herangetreten sei, entsprechende Vorkehrungen für die Sicherheit der österreichischen TeilnehmerInnen zu treffen. Das BMeiA hat uns zudem die Namen von zwei Botschaftsmitarbeitern sowie ihre Handynummern bekanntgegeben, die im Notfall jederzeit angerufen werden können. Alle, die zur Parade nach Budapest fahren, erhalten die Namen der Kontaktpersonen und ihre Handynummern auf Anfrage bei uns. Zusätzlich ist auch der allgemeine Bereitschaftsdienst der Botschaft außerhalb der regulären Arbeitszeit und am Wochenende unter der Nummer +36 30 211 5157 erreichbar. **Alle, die nach Budapest zur Parade fahren, sollten sich unbedingt diese Nummern für einen etwaigen Notfall aufschreiben.**

Weitere Infos, auch zum Vorbereitungstreffen in Wien, unter: www.hosiwien.at

seit 2002 jedes Jahr im Mai ein mehrtätiges LSBT-Festival veranstaltet, hat – nach mehreren erfolglosen Versuchen, im Rahmen dieses Festivals auch eine Parade bzw. Demo in der Hauptstadt Chişinău durchzuführen – diesbezügliche Pläne für das Regenbogenfestival vom 10. bis 12. Mai 2012 von vornherein als sinnlos verworfen. Die Zeit sei dafür eben noch nicht reif.

che Untersagung von Pride-Paraden in Warschau und Moskau die Regierungen von Polen 2007 (vgl. LN 3/07, S. 22) bzw. Russland 2010 verurteilt worden waren. Während Russland die Verurteilungen durch Straßburg regelmäßig ignoriert und die Strafen und Entschädigungen (wie in hunderten anderen Fällen) einfach aus der Portokassa bezahlt, werden die Behörden in Chişinău vermutlich ihre Haltung überden-

Gay-Pride-Parade in der ukrainischen Hauptstadt Kiew aus Sicherheitsgründen abgesagt werden, weil die militanten GegnerInnen mit Gewaltaktionen gedroht hatten.

Es gibt aber auch erfreuliche Nachrichten über positive Veränderungen aus Städten zu berichten, in denen es in der Vergangenheit zu Ausschreitungen gegen ParadeiteilnehmerInnen gekommen war – z. B. aus Riga, wo im Rahmen des mehrtägigen „Baltic Pride“-Festivals am 2. Juni die bislang erfolgreichste Parade im Baltikum stattfand, oder aus Split, wo eine Woche später laut Behördenschätzungen 300 Personen an der zweiten Auflage der Parade teilnahmen – im Vorjahr war es dort noch zu massiven Übergriffen durch rechtsextreme GegnerInnen gekommen:



Heuer ohne Zwischenfälle: die Parade in der kroatischen Hafenstadt Split

Einen Monat später konnten sich die AktivistInnen von *Gender-Doc-M* jedoch über das positive Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg vom 12. Juni 2012 freuen: Ihre erste Beschwerde gegen die behördliche Nichtgenehmigung einer Gay-Pride-Demo im Jahr 2005 (vgl. LN 4/05, S. 26 + S. 28) habe gegen das in der Europäischen Menschenrechtskonvention verbrieft Recht auf Versammlungsfreiheit verstoßen. Im EGMR-Urteil wird die Republik Moldau auch verpflichtet, eine Entschädigung von 11.000 Euro zu zahlen, was eine Menge Geld in einem der ärmsten Länder Europas ist. Das Urteil des EGMR ist wenig überraschend, sondern im Gegenteil mittlerweile Routine, nachdem bereits zuvor in ähnlich gelagerten Beschwerden gegen die behördli-

chen, zumal eine weitere einschlägige Beschwerde von *Gender-Doc-M* in Straßburg anhängig ist.

In anderen Städten, wo erstmals Pride-Veranstaltungen geplant waren, kam es wiederum zu Drohungen sowie An- und Übergriffen von Pride-GegnerInnen, wie man sie schon aus den vorhin genannten Städten wie Moskau oder Chişinău (vgl. LN 3/08, S. 25) kennt:

Am 17. Mai zogen erstmals rund 50 TeilnehmerInnen an einer kleinen Gay-Pride-Demo durch die Innenstadt der georgischen Hauptstadt Tiflis. Sie wurden von religiösen FanatikerInnen tätlich angegriffen, bevor ihnen die Polizei zu Hilfe kam.

Drei Tage später, am 20. Mai, musste die erste geplante

UNO

Antrag auf Beraterstatus abermals vertagt

Im Mai 2012 hat der NGO-Ausschuss der UNO die Entscheidung über den Antrag der HOSI Wien auf Beraterstatus beim Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC) zum vierten Mal vertagt (vgl. zuletzt LN 1/12, S. 18). Wie ausführlich berichtet (etwa LN 1/11, S. 35), torpedieren insbesondere afrikanische und/oder islamische Staaten derartige Anträge von LSBT-Organisationen. In den allermeisten Fällen gelingt es erst im ECOSOC selbst, eine Mehrheit für die Zuerkennung des Beraterstatus zu erlangen. Mittlerweile hat uns das NGO-Komitee erneut zusätzliche Fragen zur Beantwortung übermittelt, sodass dieses Spielchen, wie befürchtet, tatsächlich in eine weitere Runde geht. Im Februar 2013 wird sich das NGO-Komitee dann abermals mit unserem Antrag befassen.

Wir werden bis dahin gemeinsam mit dem Außenministerium Lobbying betreiben, dass dann auf jeden Fall über den Antrag abgestimmt wird. Sollte er abgelehnt werden, wovon auszugehen ist, steht der Weg offen, dass der ECOSOC sich damit beschäftigt, und dort stehen die Chancen auf Annahme unseres Antrags um eine Spur besser.

KURT KRICKLER



ulrike.lunacek@gruene.at

Paraden in Krisenzeiten?

Wozu denn inmitten der größten Wirtschafts-, Finanz- und EU-Krise, die wir je gesehen haben, zur Regenbogenparade gehen? Diese Frage stellte mir eine gute Bekannte in den Tagen vor der Parade in Wien – und ich konnte nicht anders, als ihr zu sagen: Auch und gerade in Krisenzeiten dürfen wir Menschenrechte nicht hintanstellen. Und selbst wenn es bei uns in Österreich in den letzten Jahren unsere Rechte betreffend um vieles besser geworden ist: Nicht hinzugehen oder die Parade gar nicht stattfinden zu lassen würde eine Entmutigung für jene bedeuten, für die es, auch in Österreich, das „erste Mal“ ist.

Ich kenne einige, die sich „das erste Mal“ trau(t)en, zuzuschauen oder sogar mitzugehen – um danach in ihrem privaten und beruflichen Leben offener zu ihrem Lesbisch- oder Schwulsein zu stehen. Und da sind noch jene aus unseren östlichen oder südlichen Nachbarstaaten, die sich Mut und Energie holen bei uns – für ihren Kampf um Akzeptanz und Sichtbarkeit, sei es in Bratislava, in Budapest, in Belgrad oder anderswo. Romana Schlesinger, eine der OrganisatorInnen des *Dúhový Pride* in Bratislava, war begeistert von den Zigtausenden und der ausgelassenen Stimmung in Wien – und vor allem von der Tatsache, dass wir keine Angst haben müssen vor gewalttätigen Rechtsradikalen und die Polizei bei uns, nur knappe 70 km entfernt von der slowakischen Hauptstadt, eher gemächlich zuschaut, als uns schützen zu müssen.



Auch in Riga wird es besser – nur das Wetter spielte heuer bei der Parade nicht mit.

Aber es wird besser: In Bratislava z. B. zogen wir heuer das erste Mal eine Stunde mitten durch die Stadt, in Riga beim *Baltic Pride* eine Woche davor ebenfalls. Die lettische Sozialministerin Ilze Viņķele kündigte bei der Gelegenheit sogar ein Partnerschaftsgesetz an, und der parteilose Außenminister Edgars Rinkēvičs sagte seine Unterstützung zu. Außerdem war der Rigenser Bürgermeister Nils Ušakovs beim Empfang am Vorabend der Parade erschienen. Die AktivistInnen von *Mozāika* konnten es kaum fassen, dass es tatsächlich auch in ihrer Stadt, in ihrem Land besser wird!

„It get’s better“ war heuer auch das Motto von *IDAHO*, des internationalen Tags gegen Homophobie und Transphobie, und wir von der *LGBT Intergroup* im Europäischen Parlament (EP) machten dazu ein Video (<http://www.lgbt-ep.eu>), das vor allem jungen Lesben und Schwulen Mut machen soll. Eine ähnliche Botschaft sendeten wir mit der Anti-Homophobie-Resolution des EP am 24. Mai an alle auf unserem Kontinent, die

immer noch meinen, mit homo-, lesbo- oder transphoben Aussagen Stimmung gegen uns machen zu können.

Der Kampf gegen Homophobie, gegen Rassismus, Sexismus und Antisemitismus ist auch in wirtschaftlichen Krisenzeiten nötig – im Alltagsleben ebenso wie zu lesbischwulen Feiertagen, wie der Parade (den OrganisatorInnen von Regenbogenparade und Pride Village und Pride Show am Rathausplatz sei hier übrigens herzlich gedankt!).

Und, wie gesagt, es wird besser: Bei der beim Schreiben dieser Zeilen zu Ende gehenden Fußball-EM wird „Respekt“ ganz groß geschrieben. Und der Wintersport hat auch im Sommer was zum Reden: Die zigfache Schi-Olympiasiegerin und Weltmeisterin Anja Pärson hat kurz nach dem Ende ihrer großartigen Karriere endlich offen gesagt, dass sie seit Jahren in einer lesbischen Beziehung lebt. Ich hoffe, andere machen es ihr nach – noch während ihrer aktiven Zeit!

Für mehr Offenheit im Sport setzen wir uns ja auch bei den *Eurogames* ein, die diesmal in Budapest unter besonderer Beobachtung stehen. Denn die ungarische Regierung unter Premier Viktor Orbán fährt auf ihrem anti-europäischen Kurs gegen alles, was in ihrem national-konservativen Wertekanon nicht sein darf. Und gleiche Rechte und Sichtbarkeit und Akzeptanz von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgenderpersonen gehören hier leider dazu. Gerade deshalb freut es mich, dass die österreichische Botschaft in Budapest auf meine Anfrage einen Empfang für die österreichischen *Eurogames*-TeilnehmerInnen gibt. Auf dass es auch in Ungarn und in anderen Teilen Europas besser werde!

Ulrike Lunacek ist Europaabgeordnete und Europasprecherin der österreichischen Grünen sowie Vorsitzende der *LGBT Intergroup* im Europaparlament.

www.ulrike.lunacek.eu
www.gruene.at

Finde Ulrike Lunacek auf Facebook!



jan@lambdanachrichten.at

Den Mund aufmachen

Nein, kein Wort über die beklagenswerte Stimmung der österreichischen Fans beim Eurovision Song Contest in Baku: Wer nach dem Semifinale nach Hause fahren muss, wer außerdem nach dem Finale erfährt, dass das Lied des eigenen Landes auf dem allerletzten Platz der Vorrunde landete, kann keine gute Laune verströmen. Die verkörperte im Gegenteil die schwedische Triumphalsiegerin Loreen, deren *Euphoria* so sehr eurovisionäre Übereinkunft war – sowohl in den Wetten und Prognosen als auch schließlich im Resultat –, dass es einem beinahe unheimlich vorkommen musste.

In gewisser Weise war sie auch in politischer Hinsicht eine Gewinnerin. Loreen, ein eher verhuschtes, auf Worten mehr kauendes, denn sie aussprechendes Wesen, irgendwie freundlich irre in der Aura, besuchte während der Probenwoche in Baku jene politische Opposition von Aserbaidschan, die für soviel Aufhebens sorgte. Ja, Loreen zog sich nicht zurück auf die Formel: Hier singe ich, dort halte ich mich diplomatisch zurück. Sie und Anke Engelke als Deutschlands Stimme bei der Punktevergabe durchbrachen den Scheinfrieden, den die *European Broadcasting Union* mehr oder weniger deutlich ihren Delegationen verordnete. Engelke stellte den mitzuteilenden Punkten ein „Europe’s watching you“ voran.

Sie gab damit den Grundakkord vor, der der EBU nicht schmecken wird, denn skandinavische Medien forderten sogar, dass nur mehr lupenreine Demokratien am ESC teilnehmen dürfen. Das könnte alle Länder treffen, die aus der Sowjetunion hervorgingen, also von Weißrussland bis Aserbaidschan alle, auch Russland natürlich, nur das Baltikum nicht, dessen drei Länder ja der EU angehören, die ihnen ja die Einhaltung üblicher Standards in Sachen Menschenrechte und Rechtstaatlichkeit zertifiziert.

Ich bin bei diesen Forderungen eher gespalten. Einerseits sind sie verständlich. Wer könnte sich ethisch korrekt fühlen, würde er für die Menschen in Armenien, Russland oder der Ukraine nicht dieselben demokratischen Standards einfordern wie jene, die wir selbst genießen? Andererseits darf Aserbaidschan etwa für sich beanspruchen, das Demokratische erst seit 20 Jahren zu üben. Ist es in diesem Zusammenhang vermessen festzustellen, dass es im Gegensatz zu Deutschland etwa in Baku keinerlei rassistische Alltagsstrukturen gibt? Dass dieses Land Bildung und Ausbildung auch finanziell garantiert? Dass Aserbaidschan etwa ein säkulares Land ist, das der mehrheitlich muslimischen Bevölkerung keinerlei Privilegien einräumt? Und wäre es nicht klug, seitens der westlichen Länder, die noch starken Defizite vorläufig auszuhalten,

auf dass sie abgebaut werden können?

Auf Fragestellungen unserer LSB-TI-Community heruntergebrochen: Könnte man nicht wie im Falle Kroatiens aushalten, dass da ein Land bald zur EU gehören wird und dennoch im zivilgesellschaftlichen Leben Schwule nicht vor dem Mob zu schützen weiß – und vielleicht auch nicht schützen will? Kommt es also nicht immer auf den prozessualen Charakter an, auf das Besserwerden – nicht auf das Aussondern der zu Kritisierenden? Denn kommt man nicht mehr zusammen, gibt es erst recht keine Möglichkeiten zur Einflussnahme mehr. Und muss der Westen nicht überhaupt aushalten, dass nicht alles so ist, wie es sein sollte?

Eine solche strategische Idee – lieber mit den noch nicht so Astreinen einen Austausch pflegen als sie boykottieren – würde davon leben, dass man die Kommunikation sucht. Etwa wie bei der inzwischen legendären Entspannungspolitik (vor allem) der Sozialdemokraten in Europa, die in den sechziger Jahren mit den realsozialistischen Ländern in diplomatische Kontaktstrukturen traten. Das bedeutete keine Anerkennung des Realsozialismus. Sondern, um es mit Egon Bahr, dem Spitzendiplomaten der sozialliberalen Regierung in der Bundesrepublik jener Jahre, zu sagen: Nur wenn man mit Ostberlin, Moskau, Warschau und Prag in Kontakt ist,

kann man auch für die Menschen etwas ändern. Reisefreiheiten, Medienfreiheiten etwa.

Diese Strategie führte 1975 zum ersten Höhepunkt: Auf der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) in Helsinki schien sich die DDR anerkannt zu fühlen; sie mag geglaubt haben, dass sie nun auf ewig existieren würde. In Wahrheit waren alle Entspannungsbestrebungen darauf gerichtet, den realen Sozialismus zum Implodieren zu bringen. Was dann 14 Jahre später tatsächlich geschah.

Auf den ESC bezogen heißt dies: Schlösse man Aserbaidschan aus, versagte man sich auch die Chance, dieses Land in Kontakt zum demokratischen Europa zu bringen. Wie man in Baku sehen konnte: Europa ist eine heiße Phantasie, die Menschen wollen weder unter einer Theokratie wie im Iran noch wie in Russland unter Gnaden eines Putin leben. Der ESC war ihnen wie der Besuch von ersehnten Verwandten aus dem Westen. Zu verhindern, dass da Besuch kommt, kann nicht im Interesse jener liegen, die demokratische Entwicklungen befördern wollen. Wie löst man also diese Ambivalenz auf? Ich weiß es nicht, und vermutlich gibt es dafür auch keine Patentlösung...

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz* (die Tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

57. Eurovision Song Contest in Baku

Absolut IKEA

Nachdem Aserbaidschan im Vorjahr mit einem schwedischen Lied gewonnen hatte, setzte heuer der ESC-typische Nachahmungseffekt ein, und der 57. Grand Prix geriet fast zur Leistungsschau der schwedischen Musikindustrie: Auch Griechenland, Irland, Italien, Malta, Norwegen, Spanien und Zypern ließen heuer ihre Beiträge in Schweden produzieren bzw. holten sich dafür Unterstützung aus IKEA-Land, wie aufgrund der Namen von KomponistInnen und TexterInnen leicht nachvollziehbar ist. Dass kleine Länder wie Aserbaidschan musikalische Hilfe im Ausland suchen, ist ja noch verständlich und hat im Fall der Kaukasusrepublik mittlerweile Tradition – Aserbaidschan nimmt seit 2008 am ESC teil und lässt seit 2010 beim unmöglichen Musikhaus Schweden fertigen –, aber für große Musiknationen wie Italien und Spanien ist das wohl eine echte Schande und Bankrotterklärung! Aber Pech für die Schwedenimporteure, denn Europa entschied sich gleich fürs Original: Loreen holte mit *Euphoria* für das skandinavische Land unangefochten den 5. ESC-Sieg in der 56-jährigen Geschichte des Schlagerwettbewerbs. Die beiden Autoren des Siegerliedes hatten übrigens auch bei anderen Beiträgen ihre Finger im Spiel: Thomas Gustafsson bei Spaniens *¡Quédate conmigo!* und Peter Boström bei Norwegens *Stay*.

Schweizer Skandal

Angesichts des skrupel- und einfalllosen Plagiiens von ver-



Die für den ESC errichtete Kristallhalle funkelte in der Dunkelheit weit übers Kaspische Meer.

meintlichen Erfolgsmaschen beim ESC (ich würde dafür ja Strafpunkte vergeben!) darf man nach dem Erfolg der kultigen Großmütter aus Buranowo in der russischen Republik Udmurtien nun getrost auch davon ausgehen, dass im nächsten Jahr die Geriatrie-Zentren in halb Europa entvölkert sein werden, weil sich Seniorinnenchöre und Rentnerbands auf der ESC-Bühne tummeln werden. Der Trend zu 70 plus war heuer nicht zu übersehen, wiewohl Engelbert Humperdincks vorletzter Platz im Finale signalisiert: Alt zu sein allein ist zu wenig.

Schade – und eigentlich ein unfassbarer Skandal –, dass Lys Assia, die allererste Siegerin des Grand Prix 1956, die heuer nochmals für die Schweiz antreten wollte, sich einem nationalen Vorausscheid stellen musste. Eine ungeheuerliche Zumutung! Und die 87-jährige wurde mit ihrem programmatischen Lied *C'était*

ma vie („So war mein Leben“) sogar nur achte in der Schweizer Vorentscheidung. Ein undankbarer Affront, den Europas ESC-Gemeinde aber zu Recht umgehend streng bestrafte: Die Schweiz flog – trotz zugegebenermaßen feischer Burschis – gleich im Semifinale raus. Recht geschieht ihr – so behandelt man die allererste ESC-Siegerin einfach nicht!

Mein Vorschlag: Der ORF soll Lys Assia engagieren, 2013 für Österreich anzutreten. Dann ersparen wir uns schon einmal die peinliche Vorauswahl und derart geschmacksverirrte Entscheidungen des österreichischen Publikums wie heuer. Einen besseren Platz als die beiden Arschrapper würde Lys Assia auf jeden Fall belegen. Übrigens teile ich aus diesem Grund auch die Skepsis Bundespräsident Heinz Fischers in Sachen mehr direkte Demokratie in Österreich: Was ist schon von einer Nation, die nicht einmal ei-

nen brauchbaren ESC-Beitrag demokratisch auswählen kann, bei politischen Volksabstimmungen groß zu erwarten?

Televoting

Stichwort Punktevergabe – auch hier war wieder alles beim alten: Sie war – bis auf wenige Ausreißer und die Punkte an das Siegerland – einmal mehr eine Bestandsaufnahme der Stärke nationaler Minderheiten bzw. von Volks- und Einwanderergruppen in den einzelnen Ländern und barg für Eingeweihte kaum Überraschungen. Interessierte bekamen etwa bestätigt, dass die rumänischen GastarbeiterInnen in Spanien trotz Massenarbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise offenkundig dort immer noch eine der stärksten Migrantengruppen darstellen (zehn Punkte von Spanien an Rumänien). Nur die serbische und die türkische Com-

munity in Österreich haben ein wenig nachgelassen: Heuer gingen Österreichs zwölf Punkte an Schweden, obwohl Serbien bzw. die Türkei eigentlich auf die zehn bzw. zwölf Punkte aus Österreich abonniert gewesen sind, seit es Televoting beim ESC gibt. Was ist da passiert?

Aber insgesamt hat sich die türkische Diaspora in Europa nach ihrer Schlappe im Vorjahr wieder am Riemen gerissen und heuer den türkischen Beitrag auf den total unverdienten siebten Platz gevotet. Im Vorjahr hatten sich ja offenbar selbst die patriotischsten TürkInnen für den türkischen Beitrag – zu Recht – dermaßen geschämt, dass er gar nicht ins Finale kam. Es gibt ja die nicht von der Hand zu weisende Theorie, dass der Sieg Aserbaidschans im Vorjahr dadurch erst möglich wurde, denn die Stimmen der türkischen Migrantengemeinschaft in ganz Europa gingen dann im Finale ans türkische Brudervolk am Kaspischen Meer. Insofern muss man daher andererseits froh sein, dass die Türkei ins Finale kommt, damit etwaige ungerechtfertigte Gewinnchancen Aserbaidschans sinken.

Menschenrechte

Einige Diskussionen gab's ja im Vorfeld wegen der Menschenrechtslage in Aserbaidschan. Das verwundert – jetzt kommt man da plötzlich drauf, nachdem der ESC-Zirkus bereits in Istanbul, Kiew, Belgrad und Moskau Station gemacht hat? Hallo? Ja – wenn man nicht will, dass der ESC in einem Land mit problematischer Menschenrechtslage stattfindet, dann muss man die betreffenden Länder von einer Teilnahme gänzlich ausschlie-



FOTO: KURT KRICKLER

Im Inneren sorgten an drei Abenden tausende Gäste aus ganz Europa für Volksfeststimmung.

ßen, aber kann nicht, wenn ein solches dann gewonnen hat, es mit einem Boykott belegen. Gewiss: Aserbaidschan hat weder die Demokratie noch den Rechtsstaat erfunden, aber unter den ESC-Teilnehmerstaaten gibt es einige mit schlimmerer Menschenrechtslage als Aserbaidschan. In der Türkei z. B. befinden sich rund 200 kritische Journalistinnen im Gefängnis – ganz zu schweigen von Belarus, Russland und der Ukraine. Und was Korruption betrifft, hat auch unsere kleine Bananenrepublik dank der siebenjährigen blau-schwarz-orangen Herrschaft unter Wolfgang Schüssel jegliches Recht verwirrt, mit dem Finger auf andere Staaten zu zeigen.

Stermann und Grisseemann haben ja böse gemeint, zu den bestehenden Menschenrechtsverletzungen in Aserbaidschan sei eine dazugekommen – der ESC. Das ist sicherlich übertrieben, aber etliche der diesjährigen ESC-Beiträge (etwa die aus Belarus, Georgien, Griechenland, der Slowakei, der Türkei und Zypern – diese Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit) stel-

len in der Tat größte Verstöße gegen sämtliche Genfer Konventionen und sonstige Menschenrechtspakte dar.

Aber Spaß beiseite. Ich sehe das genauso wie Ulrike Lunacek und Jan Feddersen: Natürlich muss man Menschenrechtsdefizite ansprechen, aber wenn man damit etwas Positives bewirken will, dann kann das nur im Rahmen eines Dialogs und eines Austausches erfolgen. Der ESC versetzt ganz Aserbaidschan in patriotische Aufwallung, Baku stand im Mai völlig im Zeichen dieses europäischen Ereignisses. Jede allzu überhebliche Kritik des Auslands hätten selbst jene Aseris als Beleidigung empfunden, die keine glühenden Parteigängerinnen des Əliyev-Clans sind, der das Land bereits in zweiter Generation in einer Art aufgeklärten Despotismus regiert. Und für die Opposition wäre es daher mehr als kontraproduktiv gewesen, den ESC für ihre Anliegen zu nutzen. Denn dass die Herrschenden dann gleich mit der Nestbeschmutzer-Keule zurückschlagen und die Nation patriotisch hinter sich scharren, kennen wir ja auch!

Boomstadt Baku

Ich war ja nur drei Tage in Baku (und habe nur das erste Semifinale besucht), aber Stadt und Leute machten einen sehr entspannten und modernen Eindruck auf mich. Dass das Land, das flächen- und bevölkerungsmäßig ziemlich genau wie Österreich dimensioniert ist, durch die Erdöl- und Erdgasinnahmen in Geld schwimmt, ist nicht zu übersehen – speziell im Vergleich mit den Nachbarrepubliken Armenien und Georgien. Der gigantische Bau-Boom in Baku hat zum Abriß ganzer Stadtviertel geführt; im Gegensatz dazu waren die Enteignungen und Absiedlungen im Zuge des Baus der Kristallhalle für den ESC auf einer relativ kleinen Halbinsel im Kaspischen Meer vermutlich Lappalien.

Das historische Zentrum ist jedenfalls davon verschont geblieben. Es wird von einer mittelalterlichen Festungsmauer fast zur Gänze umschlossen, nur zum Meer hin ist die Altstadt offen. Ein derart geschlossenes Ensemble findet man sonst nur mehr in Tallinn oder Visby; es sieht in der

Tat wie eine Märchen-Filmkulisse aus. Die wenigen Bausünden in der Altstadt stammen aus der Sowjet-Ära. Außerhalb der Altstadtmauern befinden sich die renovierten Prachtbauten des frühen Ölbooms zu Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts. Fußgängerzonen mit den unvermeidlichen Luxusgeschäften und großzügige Plätze verleihen Baku in der Tat ein weltstädtisches Flair. Im Anschluss daran franst die Stadt in die Neubaugebiete mit ihren acht- und zehnspurigen Stadtautobahnen aus. Über den architektonischen Wert dieser neuen Viertel kann man sicherlich trefflich streiten, auf jeden Fall gibt es kaum noch jene Slums, wie man sie in Eriwan oder Tiflis selbst mitten in der Stadt immer noch vorfindet: heruntergekommene Straßenzüge, ja ganze Stadtviertel, die wohl schon zu Sowjetzeiten ziemlich schäbig waren und auch in den letzten zwanzig Jahren nicht mehr renoviert worden sind.

Einer der prächtigsten Orte Bakus ist die mehr als zehn Kilometer lange, großzügige, parkähnliche breite Uferpromenade. Bakus „Waterfront“ kann es mit den Strandpromenaden jeder anderen Großstadt aufnehmen und muss sich da weder hinter Barcelona noch der *Promenade des Anglais* in Nizza verstecken – eher umgekehrt. Am Abend tummeln sich zehntausende Menschen auf dieser Flaniermeile am Kaspischen Meer.

Überhaupt: Dass Baku noch nicht vom Städtetourismus entdeckt worden ist, kann nur an der Entfernung und den Visavorschriften liegen. Durch ihre Lage, ihre Architektur und ihre Museen wäre die Stadt auf alle Fälle zur Topdestination prädestiniert. Ich



Die drei „Flammentürme“ dominieren Bakus Skyline und symbolisieren den Ölreichtum Aserbaidschans, das auch als Land des Feuers bezeichnet wird.

werde sicher bald wieder hinfahren, um noch mehr von der Stadt und dem Land zu entdecken. Übrigens: Die Menschen sind sehr freundlich, und das liegt sicher nicht an einer von oben verordneten Charme-Offensive anlässlich des ESC, als ganze Armeen hilfsbereiter Freiwilliger die Gäste schon am Flughafen empfingen.

Und wie das so ist in einem eher autoritär verfassten Staat: Straßenkriminalität ist kein Thema, man kann sich in dieser Hinsicht weit sicherer fühlen als in jeder Großstadt Westeuropas. Und mit der Sauberkeit übertreibt es Baku Stadtverwaltung – im Gegensatz zu Eriwan oder Tiflis, wo die Müllentsorgung total im argen liegt – fast schon zwanghaft: Tagsüber robbten mehrköpfige Gruppen von Arbeitern über die Uferpromenade, um (kein Schmä!) die plattgetretenen Kaugummireste vom Straßbenpflaster zu schaben...

Und auch als Schwuler oder als Lesbe muss man sich nicht fürchten. Zärtlichkeit unter (einheimischen) Männern in der Öffent-

lichkeit ist ohnehin üblich. Männer spazieren im Arm eingehängt durch die Stadt, selbst Polizisten in Uniform küssen sich zur Begrüßung auf die Wange. Schwule Paare aus dem Westen, die Hand in Hand durch die Straßen spazierten, würden da nur durch ihr ausländisches Aussehen auffallen. Mangels Partners habe ich aber keine Probe aufs Exempel machen können.

Auch die Religion spielt im Alltag dieses mehrheitlich (95 %) muslimischen Landes keine Rolle. Die Frauen scheinen jedenfalls keine Anstalten zu machen, ihre Errungenschaften und Freiheiten aus der Sowjet-Ära aufgeben zu wollen. In den drei Tagen meines Aufenthalts sind mir keine zehn Frauen mit Kopftuch begegnet. Kein Vergleich mit Wien!

Reisetipps

Baku und Aserbaidschan sind also unbedingt eine Reise wert. Preislich am günstigsten kommt man mit der lettischen Fluglinie *Air Baltic* via Riga nach Baku. Will man die Reise mit einem Auf-

enthalt in Armenien und/oder Georgien kombinieren und einen Gabelflug buchen, bietet sich z. B. auch die polnische *LOT* via Warschau nach/von Eriwan an. Mit € 350,- für Hin- und Rückflug muss man aber mindestens rechnen. Zwischen Eriwan und Tiflis fahren Linienbusse („Marschrutki“), eine Fahrt kostet umgerechnet ca. € 13,-. Zwischen Tiflis und Baku verkehren direkte Züge, wobei ein Flug sicher bequemer ist. Achtung: Will man in Aserbaidschan ein Auto mieten, muss man einen internationalen Führerschein vorweisen, nicht so in Armenien und Georgien. Für Georgien benötigt man übrigens kein Visum, jenes für Armenien kann man bequem im Internet auf dem Website des armenischen Außenministeriums (für zehn US-Dollar) bestellen, es wird dann bei der Einreise ausgestellt. Abseits vom ESC muss man sich für das aserbaidschanische Visum leider zur Botschaft bemühen oder ein Reisebüro mit der Besorgung beauftragen; es kostet € 60,-.

KURT KRICKLER

Life Ball 2012

Fulminantes Fest zum 20. Geburtstag

Im Zeichen des Feuers stand der diesjährige Jubiläums-Life-Ball, und er wurde diesem Motto mehr als gerecht: Die Eröffnungsshow war wirklich heiß! Dem Publikum bot sich eine faszinierende Show, souverän moderiert von „Tod“ Ben Becker und „Jedermann“ Nicholas Ofczarek. Die Thematik des Hofmannsthal-Klassikers wurde auch geschickt in die Eröffnung eingebaut.

Wie in der letzten Ausgabe der *LN* angekündigt, wurden die Quilts des österreichischen *Names Project* im Rahmen der Eröffnung feierlich präsentiert. Die Gedenktücher waren auch prominent in der TV-Übertragung zu sehen.

Berührend war außerdem der Moment, als Bill Clinton im Rahmen der Eröffnung seinem Freund Gery Keszler für dessen zwei Jahrzehnte währendes Engagement dankte. Neben den großen Stars auf der Bühne sorgten natürlich auch dieses Jahr die vielen ausgefallenen kostümierten Gäste, die sich auf dem Red Carpet präsentierten, für Aufsehen. Wenig überraschend domi-



FOTO: ALEXANDER CH. WITZ

niierten die Farben Rot, Orange und Gelb, die Ideenvielfalt war groß, wobei viele die Inspirationen der *Style Bible* dankbar aufgegriffen hatten. Neben Feuerwehrmännern und -frauen waren vor allem feurige Fabelwesen auszumachen.

Inzwischen wurde auch schon das vorläufige Finanzergebnis be-

kanntgegeben. Das Life-Ball-Team darf sich heuer nicht nur über das 20-Jahr-Jubiläum freuen, sondern vor allem auch über eine weitere Steigerung des Reinerlöses: 2,1 Millionen Euro konnten im Rahmen des Life Ball 2012 gesammelt werden, die nationalen und internationalen HIV- und AIDS-Hilfsprojekten zugute kommen.

Und wer befürchtet hat, dass Gery sich vielleicht nach dem Jubiläum zurückziehen könnte, durfte aufatmen: Bei der Eröffnung wurde mehrfach über Vorhaben für das kommende Jahr gesprochen.

CHRISTIAN HÖGL

A PROMISE TO REMEMBER ...



Im **Book of Memories** des NAMES Project Wien haben Sie die Möglichkeit, mittels Erinnerungseinträgen online jener Menschen zu gedenken, die an den Folgen von HIV/AIDS verstarben. Dadurch halten Sie die Erinnerung wach und lebendig und setzen ein Zeichen der Liebe und des Stolzes. Das „Book of Memories“ ist somit eine wundervolle Ergänzung der Quilts des NAMES Project. Wir freuen uns auf Ihren Erinnerungsbeitrag und bedanken uns ganz herzlich für die Mitarbeit.

www.namesproject.at/memories/

Book of Memories – published by the NAMES Project Vienna, The Austrian AIDS-Memorial-Quilt



FOTOS: ALEXANDER CH. WULZ



FOTOS: ROBERT LOBER



FOTOS: JOHANNA JUTKIEWITZ



FOTOS: ROBERT LOBER

Schwul-lesbische Geschichte

„...nicht recht normal...“

Am 18 Juni 1894 setzte sich Karl Heinrich Ulrichs, *Kö. Hannov. Amtsassessor a.d., Privatgelehrter, Director der lateinischen Zeitschrift „Alaudae“ in Aquila degli Abrazzi, Italia**, an seinen Schreibtisch um dem *hohen K.K. Justizministerium* mitzuteilen, dass er an die *Ausschüsse des Abgeordnetenhauses u. des Herrenhauses zur Berathung des Strafgesetzes* seine Broschüre „*Critische Pfeile*“ geschickt habe – zu *geneigter Kenntnißnahme u. eventueller geeigneter Benutzung*.

Eigentlich hatte Ulrichs zu dieser Zeit seinen Kampf für die Aufhebung der Strafbestimmungen gegen die mann männliche Liebe, wie er homosexuelle Beziehungen nannte, schon aufgegeben. Von 1863 bis 1865 hatte er unter dem Pseudonym Numa Numan-tius seine ersten fünf Schriften über seine „Forschungen über das Räthsel der mann männlichen Liebe“ mit heute merkwürdig anmutenden Titeln wie „*Vindex*“, „*Inclusa*“, „*Vindicta*“ usw. veröffentlicht. Erst seine sechste Schrift – „*Gladius furens*“ – wird unter seinem Namen erscheinen, womit er sich auch selbst als Untersuchungsgegenstand outet und zum „ersten Schwulen der Weltgeschichte“ wird, wie ihn der deutsche Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch bezeichnet.

In „*Memnon*“, das er als sein Hauptwerk betrachtete und unter anderem an Karl Marx schickte (was zahlreiche homophobe Bonmots im Briefwechsel zwischen Marx und Engels zur Folge hatte), entwickelte er eine Gesamtdarstellung seiner Sexualtheorie. Seine Bezeichnung für einen homosexuellen Mann war „*Urning*“, eine lesbische Frau bezeichnete er als „*Urninde*“. Er schuf eine „*Stufenleiter der Geschlechter*“, die ausgehend von „*Männern*“ in abnehmender seelischer Virilität über „*Mannlinge/Weiblinge*“ (das Urningspaar in „heterosexueller“ Rollenverteilung), „*Urninginnen*“ bis zu den „*Weibern*“ führt, sowie ein Bisexualitäts- und Zwitter-schema beinhaltet.

Sieht man einmal von den heute kurios klingenden Bezeichnungen ab, schuf Ulrichs als erster ein tragfähiges Modell für die unterschiedlichsten Ausformungen menschlicher Sexualität, wobei er davon ausging, dass die sexuelle Orientierung oder Identität jeweils angeboren ist, was als Argument für seine Forderung nach einer Abschaffung der strafrechtlichen Verfolgung von „widernatürlicher Unzucht“ diente. In seiner letzten, zwölften Schrift, der eingangs erwähnten Broschüre „*Critische Pfeile*“, fasste er 1880 noch einmal seine Theorie und die daraus resultierenden Forderungen zusammen. Er stellt daher an das hohe K.K. Justizministerium seine *Kardinalfrage*:



Karl Heinrich Ulrichs (1899)

Wer als „Urning“ geboren ist, wer also ohne sein Verschulden ausschließlich zu männlichen Individuen geschlechtlich sich hingezogen fühlt, wer demgemäß Weiber gar nicht lieben kann: verdient dieser Verfolgung für dasjenige, wozu seine besondere geschlechtliche Natur ihn treibt, was sie mit großer Heftigkeit als Tribut von ihm fordert, was sie ihm gleichsam vorschreibt, was ihm Naturbedürfnis und necessitas vitae ist? ihm also auch gar nicht einmal contra naturam ist?

Das hohe K.K. Justizministerium hatte für derartige Ausführungen wenig Verständnis. Man

legte die Eingabe von Karl Heinrich Ulrich ad acta – mit dem Vermerk: „Man bekommt aber den Eindruck als ob Ulrichs nicht recht normal wäre.“

* Anm.: Kursiv gesetzte Teile sind originale Formulierungen von Karl Heinrich Ulrichs.

ANDREAS BRUNNER

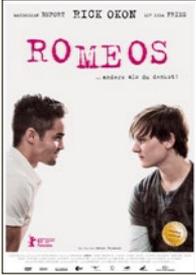
Andreas Brunner betreibt Archiv und Bibliothek der Forschungsstelle „QWIEN – Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte“ und bietet regelmäßig schwule und schwul/lesbische Stadtpaziergänge an, in denen er auch Ergebnisse der eigenen Forschung präsentiert.

Infos im Web

www.qwien.at

LN-Videothek

Ein transsexuelles Geheimnis

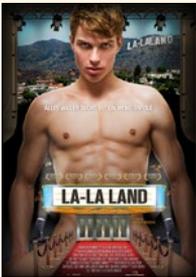


Lukas kommt neu aus der Provinz nach Köln. Da in seinen Dokumenten steht, dass er eigentlich (noch) ein Mädchen ist, wird er im Schwesternwohnheim untergebracht – anstatt bei den Jungs, wohin er eigentlich möchte. Er ist nicht das Opfer eines Irrtums, sondern ein Frau-zu-Mann-Transsexueller. Er bekommt Hormone, versucht mit Kraftsport und aller Gewalt, seinen Frauenkörper in den eines Mannes umzuformen, hasst alles an sich, das ihn an eine Frau erinnert. Panische Angst hindert ihn, seinen Körper nackt zu zeigen, weil sonst jemand mitbekommen könnte, dass er kein „richtiger“ Mann ist. Im Wohnheim trifft er auf seine beste Freundin Ine, die lesbisch ist und ihn mit in die Kölner Szene schleppt. Ine tut sich schwer mit der Verwandlung ihrer besten Freundin zum Jungen und will es ihr zwar nicht ausreden, aber doch nahe-

legen, nichts zu überstürzen. Lukas wird immer „männlicher“ und lässt sich nichts mehr von Ine sagen, die ihn und seine neuen Verhaltensweisen immer weniger versteht. In der Szene trifft Lukas auf den schwulen Macho Fabio – nach anfänglichen Schwierigkeiten funkt es zwischen den beiden. Doch Lukas kann seine Hemmungen und auch seine Angst vor einem Coming-out gegenüber dem Freund nicht überwinden. Fabio findet Lukas' Verhalten merkwürdig und möchte ihn gern entspannter und weniger verklemmt haben, ihn dazu bringen, mal etwas zu wagen. Schließlich kommt Fabio hinter Lukas' Geheimnis. Lukas ist durch Fabios heftige Reaktion verletzt. Und Fabio weiß nicht recht, was er mit einem „unvollständigen“ Jungen anfangen soll. Doch zwischen den beiden ungleichen Burschen haben sich schon zu viele Gefühle entwickelt, dass sie nicht einfach voneinander lassen können. Dieser Film behandelt auf ebenso realistische wie gefühlvolle Art den Geschlechtswechsel eines Jugendlichen samt die Gefühlszerrissenheit, die damit einhergeht. Sehr sehenswertes deutsches Queer Cinema – mit einem wirklich überzeugend spielenden Hauptdarsteller.

Romeos. D 2011, OF, 94 Min. Regie: Sabine Bernardi.

Gestrandet in La-La Land



Adam ist ein junger hoffnungsfroher schwuler Schauspieler, der frisch von New York nach Los Angeles gekommen ist, um dort sein Glück zu suchen. Anfangs kommt er bei einer Freundin unter, die ebenfalls eine Schauspielkarriere anstrebt. Er hält sich mit Aushilfsjobs über Wasser, die ihn nicht als Schauspieler fordern, aber wenigstens ein bisschen Geld in die WG-Kasse spülen. Das große Engagement will einfach nicht

kommen. Und weil es allmählich finanziell brenzlich wird, lässt sich Adam für eine schwule Pornoproduktion als Assistent engagieren. Er redet sich ein, so wenigstens am Rande mit der Filmindustrie zu tun zu haben. Die Angebote seines Chefs werden immer eindeutiger – und irgendwann beginnt Adam als Escort zu arbeiten, verdient plötzlich großes Geld. Im Zuge dessen lernt er den hübschen und nicht geouteten Serienvater John kennen. Aus dem Begleitservice wird schnell mehr, und die beiden ziehen zusammen – nach außen als TV-Star und dessen Privatsekretär. Doch Neider können das so nicht stehen lassen. Und die Boulevardpresse bekommt Wind von dieser schwulen Beziehung. Daraufhin bricht diese auseinander. John muss sich für Liebe oder Karriere entscheiden.

La-La Land. USA 2011, OF, dt. UT, 104 Min. Regie: Casper Andreas.

Lesbische SF-Lovestory-Komödie



Liebe ist zerstörerisch – so die wissenschaftliche Erkenntnis auf ihrer Heimatwelt. Daher werden drei Vertreterinnen ihrer Spezies aus therapeutischen Gründen zur Erde geschickt. Die co-abhängige Barr, die promiske Zylar und die hinreißende Zoinx sollen auf dem Planeten Erde die Liebe kennenlernen, durch die Praxis der Liebe einmal richtig enttäuscht und dadurch schließlich geheilt werden. Die drei

Aliens begeben sich in die New Yorker Lesbenszene, um Kontakte herzustellen. Zylar probiert es mit Online-Dating. Barr ist ganz fixiert auf das, was Zylar tut, und lässt sie nicht aus den Augen. Zoinx versucht es auf die altmodische Art, indem sie mit der irdischen Buchhändlerin Jane anbandelt. Lesbe Jane musste in ihrem bisherigen Leben auf Glück bei den Frauen verzichten und freut sich nun über alle Maßen, dass ein Alien für sie Interesse zeigt. Ob eine solche Liebe allerdings den interplanetarischen Herausforderungen gewachsen ist? In Anlehnung an alte Science-Fiction-Streifen kommt diese spritzige Low-Budget-Komödie in Schwarzweiß daher. Sie verbindet eine lesbische Liebesgeschichte mit einer gesellschaftssatirischen Note.

Codependent Lesbian Space Alien Seeks Same. USA 2011, OF, dt. UT, 76 Min. Regie: Madeleine Olnek.

Zementierte Geschlechtsrollenzuweisungen

Tomboy – Auf der Suche nach sich selbst

Im französischen Film *Tomboy*, im vergangenen Jahr von Céline Sciamma gedreht, der vor kurzem im Kino lief und jetzt als DVD zu haben ist, geht es um die zehnjährige Laure, die gerade mit ihren Eltern und ihrer kleinen Schwester umgezogen ist und sich auf die Suche nach einem neuen Freundeskreis macht, mit dem sie die Sommerferien verbringen kann. Erst einmal scheint das auch ganz gut zu klappen. Schließlich findet sie gleich am ersten Nachmittag Anschluss und wird von der gleichaltrigen Lisa bereitwillig in den Kreis der Nachbarskinder eingeführt.

Jungen-Sport

Der Haken dabei ist, dass Laure sich als Mikael vorstellt und die Kinder in dem Glauben lässt, dass sie ein Junge ist. Zoé Héran spielt den Zwiespalt überzeugend. Als sie Lisa näherkommt, ist es ihr sichtlich peinlich, die neue Freundin an der Nase herumzuführen. Beim Fußballspiel der anderen steht der angebliche Mikael unentschlossen, von einem Bein aufs andere tretend, am Spielfeldrand. Bis die anderen ihn einladen. Dann ergreift das Kind die Chance und macht mit, während Freundin Lisa als bekenndes Mädchen nur zuschaut, weil die anderen sie nicht mitspielen lassen. Zumindest ist das der Eindruck, den Lisa vermittelt, indem sie sagt, dass die anderen sie als Mädchen von sportlichen Wettkämpfen ausschließen. Laure

jedenfalls genießt die Freiheit, ihre Körperlichkeit ausleben zu können, und lässt sich von Lisa sogar mit Getränken versorgen. Durch die männliche Stellung in der Gruppe nimmt die eine Freundin ihren Platz als Sportlerin ein, während die andere als typisch weibliches Beiwerk mit Hilfestellungen und Proviant zur Seite steht.

kein Junge ist, die ganze Zeit aber als einer gelten wollte, ist erst einmal nicht weiter verwunderlich, sondern allzu menschlich brutal. Schließlich haben die Jungen inzwischen gemerkt, dass die Mädchen selbst meinen, mit ihrem Geschlecht stimme etwas nicht. Warum sonst kämpft die eine nicht dafür, mitspielen zu dürfen, und gibt die andere sich

Der Film ist nicht nur in diesen Punkten so eindeutig uneindeutig, dass man meinen könnte, die Regisseurin wolle Geschlechterklischees diskutieren und dadurch zeigen, wie fragwürdig die Zuschreibung von körperlicher Aktivität auf Jungen und sportlicher Passivität auf Mädchen ist. Céline Sciamma wird doch wohl nicht der *Viennale-Katalog-The-*



Lisa und Mikael freunden sich an.

Einige der Fragen, die der Film bei diesen Szenen unbeantwortet lässt, sind, ob die Kindergruppe tatsächlich so grausam geschlechtsspezifisch reagiert, oder aber, ob die Szenen verdeutlichen sollen, wie Mädchen sich durch ihr Beharren auf die passive Mädchenrolle selbst in die Abseitsstellung bringen oder diese durch ihr mangelndes Selbstbewusstsein zumindest verstärken. Dass die männlichen Kinder ihre vermeintliche Vormachtstellung ausnutzen, als herauskommt, dass die Neue gar

als etwas aus, was sie gar nicht ist? Die Tatsache, dass der Katalogtext der vergangenen *Viennale*, auf der der Film gezeigt wurde, davon ausgeht, dass Laure „genetisch ein Mädchen, aber sonst ein Junge“ ist, bestätigt das. So ist es wohl auch im 21. Jahrhundert unumstritten, dass die Begeisterung für Fußball- und Raufspiele, die Vorliebe für Shorts und die zärtliche Zuneigung zu Mädchen ganz klar auf männliche Identität schließen lassen müsse.

se zustimmen, dass Laure wie ein Junge fühlt und sich auch wie einer benimmt. Beschränkt sich denn das jugenhafte Benehmen allein auf sportliche Betätigung und Hosentragen? Und an welcher Stelle im Film wird denn klar, dass Laure sich als Junge fühlt? Das entnehmen die FilmkritikerInnen, die entsprechend argumentieren, doch wohl nur der Tatsache, dass das zehnjährige Mädchen sich gern bewegt, nur zurückhaltend lächelt, fast immer dieselbe Kluft und keine Rüschenkleider trägt.



Ist es nicht tatsächlich viel zu einfach, anzunehmen, dass die weibliche Identität sich auf diese Äußerlichkeiten beschränkt? Wenn man das alles tatsächlich so wörtlich nimmt, muss es befremdlich und stark vereinfachend anmuten, dass die Mutter sich geradezu angstbesessen gebärdet, als sie vom Schwindel ihrer Tochter erfährt. Sie schleift die Tochter zu den Nachbarn, um die Situation zu klären. Ob diese Problematisierung des Falles für Laure wirklich hilfreich ist, wie die Mutter behauptet, ist fraglich. Soll der Film irgendeinen Sinn haben, dann muss die verdiente Regisseurin Sciamma, die für *Tomboy* auf der Berlinale 2011 den Teddy-Jury-Award erhalten hat, mehr damit bezweckt haben. Eigentlich geht es nicht so sehr um die tatsächlich männliche Identität von Laure beziehungsweise Mikael, sondern um die Hinterfragung der Zuschreibungen von Geschlechtsidentität, denen Laure entkommen will, indem sie das Klischee

vom vermeintlich ungebändigten Jungen bestätigt.

Rüpelhafter Junge

Der Film heißt nicht umsonst *Tomboy*. Der Tomboy war im England des 16. Jahrhunderts noch ein besonders rüpelhafter Junge oder junger Mann. Die Vorsilbe „Tom-“ diente also zur Unterstreichung der klischeehaften Männlichkeit. Ab etwa 1570 wurde der Begriff auch auf Mädchen und Frauen übertragen und bezeichnete dann auch ein vorlautes Mädchen. Im Laufe der Jahrhunderte wandelte sich die Bedeutung wiederholt, integrierte zeitweilig unmoralische, zweifelhafte oder auch wünschenswerte Komponenten, bezeichnete aber zunehmend körperlich aktive Mädchen und Frauen, die sich viel im Freien aufhalten und sich Rechte nehmen, die bisher nur den männlichen Geschlechtsvertretern vorbehalten waren. Möchte man sich über

den Begriff weitergehend informieren, empfiehlt sich die Lektüre von Michelle Ann Abates *Tomboys – A Literary and Cultural History* (Philadelphia 2008).

Die Englischprofessorin stellt die Wandlung des Begriffes „Tomboy“ über die Jahrhunderte hinweg anhand von literarischen Beispielen dar, wie etwa Louisa May Alcotts *Little Women* von 1868. Abates Abhandlung gibt Aufschluss über den Tomboy-Begriff, der seit dem 19. und 20. Jahrhundert vor allem durch die amerikanische Verwendung in eine feministische Richtung geprägt wurde, die bis heute im weltweiten Sprachgebrauch ihren Nachklang findet.

„Tomboy“ bezeichnet – auch im historischen Kontext – ein ganz „normales“ Mädchen, das sich Freiheiten nimmt, die möglicherweise außerhalb des gesellschaftlich für Mädchen anerkannten Spektrums liegen. Insofern geht es bei Laure we-

der um eine Geschlechtsverleugnung noch um eine Geschlechtswandlung, weder um Inter- noch um Homosexualität, sondern um einen weiblichen Menschen, der einfach nur gerne Fußball spielt, Hosen bevorzugt und sich frei bewegen möchte. Dass Laure meint, ihre Freiheiten und Rechte nur über eine Namensänderung zu erreichen, könnte ein Spiel mit der Identität sein, ein Austesten von gesellschaftlichen Grenzen, es könnte aber auch daran liegen, dass die Rollenzuweisungen, die das Kind bisher erfahren hat, so starr sind, dass Laure keinen anderen Ausweg weiß. Worauf im Übrigen die überzogene und lieblose Reaktion der hysterischen Mutter deuten lässt, der nichts Besseres einfällt, als ihre Tochter zu denunzieren, zu diffamieren und sie mit Liebesentzug zu bestrafen.

ANETTE STÜHRMANN

LN-Bibliothek



Kärntner Kas

Da war er also, der Tag, an dem in Kärnten die Sonne vom Himmel stürzte. Aber das hindernde die wackernen Politiker der blau-orangen und schwarzen Parteien nicht daran, sich weiterhin in deren Licht zu baden. Und Restösterreich staunt über das, was sich im südlichsten Bundesland abspielt. Josef Winkler, der sich in seinen Werken immer wieder fast masochistisch mit der Kärntner Seele auseinandersetzt, machte nach dem Tod Jörg Haiders aus seinem Herzen keine Mördergrube, sondern aus seinen Gedanken zwei „Litaneien“: In *Die Wetterhähne des Glücks und Die Totenkulterer von Kärnten* listet er die Fakten auf: von der kultischen Verehrung des toten Landeshauptmanns über das Sechs-Millionen-Gutachten des Herrn Birnbacher bis hin zur Scheinheiligkeit des ÖVP-Landeschefs Martinz. Letzterer fühlte sich bemüßigt, das dünne Pamphlet als politische Kampagne zu bezeichnen – die Reaktion, ein offener Brief Winklers, ist ebenfalls nachzulesen.

Winklers Empörung ist spürbar, wenn er sich ganz auf die Tagespolitik einlässt. Diese hebt er literarisch brillant auf eine satirische Ebene, auf welcher der national-katholische Hintergrund das Unfassbare verständlicher macht. Das Wallfahren, konkret die „Lourdes-Mitzi“, wird dabei ebenso zum Leitmotiv wie Haiders Drohung, immer wieder zurückzukommen (*Einbalsamieren! Ausbalsamieren!*). Das Tröstliche ist, dass diese schmierigen Kapitel der Innenpolitik einmal vergessen sein werden, die literarisch hochwertige Auseinandersetzung damit aber bleibt.

MARTIN WEBER



Josef Winkler: *Die Wetterhähne des Glücks und Die Totenkulterer von Kärnten*. Zwei Litaneien. Wieser-Verlag, Klagenfurt 2011.

Liebe und so weiter

Die Sekretärin Lynn Jakobs erträgt ihr Leben nicht mehr: Ihr Job, für den sie ihr Studium abgebrochen hat, ist öde, ihren Freund, den superperfekt sein wollenden Studenten Jonas, findet sie unerträglich – rundum Tristesse und Langeweile. Da sieht sie in einer Buchhandlung Sascha Langer, eine in ihren Augen hinreißende Butch, in die sie sich auf der Stelle bis über beide Ohren verliebt. Und so stellt sie ihr nach. Auch Sascha will aus ihrem bisherigen Leben ausbrechen, und so beginnen die beiden eine stürmische Affäre miteinander, eine On-Off-Beziehung. Denn die so supercool scheinende Sascha verheimlicht ihrer neuen Flamme einiges, etwa, dass sie mit einer Frau zusammenlebt, die ihr schon längst gründlich auf die Nerven geht, und kommt überhaupt nicht mit ihren Gefühlen klar.

Andrea Becker erzählt in ihrem Erstlingsroman *Vielleicht fühlt sich Liebe so an* die Geschichte zweier Frauen, wie sie nicht unterschiedlicher sein könnten und wo immer wieder zu fragen ist, ob überhaupt eine längere Beziehung zwischen den beiden gutgehen kann. Leider überfrachtet sie ihren durchaus spannend zu lesenden Roman mit zu vielen Themen und bedient auch diverse Butch-Femme-Klischees. Zudem wirkt das Happy-End etwas zu gewollt künstlich aufgesetzt – als hätte die Autorin plötzlich selbst die Lust an ihrer Geschichte verloren oder aber aus den Gefühlswirrnissen der Protagonistinnen nicht mehr herausgefunden.

GUDRUN HAUER



Antonia Becker: *Vielleicht fühlt sich Liebe so an*. Roman. Verlag Krug & Schadenberg, Berlin 2012.

Sofa-Monologe

Auf meiner Couch erzählt die sehr intime Geschichte des jungen schwulen Kroaten Luka auf Suche nach Liebe, Geborgenheit und Anerkennung. Rückblickend berichtet er einem unbekanntem schweigenden Gegenüber – einem Mann, der auf der Ikea-Couch in der Jungesellenwohnung des Protagonisten sitzt – eine Nacht lang von seinen Liebhabern, Beziehungen und Affären, Begierden und Sehnsüchten. Im Zentrum der monologartigen Ausführungen stehen neben gescheiterten Männerbekanntschaften, aufregenden und erfahrungreichen One-Night-Stands und guten sowie schlechten, kurzen und langen Ficks aber auch Lukas familiärer und sozialer Hintergrund, sein Coming-out sowie die Schwierigkeiten junger kroatischer Schwuler. So lässt der in Istrien lebende Autor Luka Marić seine namensgleiche Romanfigur die nicht allzu einfachen Rahmenbedingungen der postjugoslawischen Gesellschaft thematisieren.

Er nimmt sich dabei kein Blatt vor den Mund, und auch tabuisierte Themen wie Sex mit völlig Fremden, Macht und Hierarchien in Männerbeziehungen finden emotional tiefgehend, authentisch und lebendig Eingang in die Erzählung. Lediglich die ausführlichen, bemüht hart formulierten Sexbeschreibungen wirken streckenweise effekthascherisch bzw. schlichtweg langweilig. In Summe hat Marić mit seinem Text einen melancholischen, ehrlichen und zeitweise doch auch zynischen und witzigen Einblick in die Lebensrealitäten kroatischer Schwuler geschaffen.

JUDITH GÖTZ



Luka Marić: *Auf meiner Couch*. Roman. Übersetzt von Anita Gasteiner. Zaglossus-Verlag, Wien 2011.

Worte Leidenschaften

Michel Foucault (1926–1984) ist einer der bedeutendsten TheoretikerInnen des 20. Jahrhunderts. Seine vielen Veröffentlichungen sprengen – ohnehin nur im deutschsprachigen Raum eng gezoogene und teils auch eifersüchtig verteidigte – traditionelle wissenschaftliche/akademische Fachgrenzen; und seine überbordende schreiberische Produktivität wurde erst gut zwei Jahrzehnte nach seinem Tod sichtbar, als bislang unveröffentlichte Texte in vielen Sammelbänden zusammengefasst wurden. Und selbst für ExpertInnen sind die Auseinandersetzungen mit seinem vielfältigen Werk nicht mehr überblickbar. Feststeht: In akademischen Diskursen führt kaum ein (Argumentations-)Weg an Foucault vorbei.

Foucault gehört jedoch auch zu jenen PhilosophInnen, deren Publikationen zum Aufspüren von Zusammenhängen zwischen Biografie und Werk verführen, was der Autor selbst nahelegt, der seine Schriften 1984 als „Fragmente einer Autobiographie“ bezeichnet hat. Dieser Herausforderung hat sich Michael Fisch in seiner voluminösen Foucault-Biografie *Werke und Freuden* bravourös unterzogen. Sein Buch ist unter anderem auch deshalb sehr lesenswert, weil Fisch sich nicht nur auf die Hauptwerke konzentriert, sondern auch Vorlesungen und Aufsätze mit einbezieht. Spannend zu lesen ist allemal auch, wie der Biograf jedes Kapitel gleichsam leitmotivisch unter dem Motto eines wichtigen Denkers abhandelt, wobei die Rezensentin schmerzlich den Namen Simone de Beauvoir vermisst.

Fisch widmet abschließend die Biografie prominenten AIDS-Toten. Auch wenn die Lektüre gute Kenntnisse über die – nicht nur französische – Kulturgeschichte voraussetzt, macht sie vor allem Lust, Foucault selbst wieder zu lesen.

GUDRUN HAUER



Michael Fisch: *Werke und Freuden. Michel Foucault – eine Biografie*. [transcript]-Verlag, Bielefeld 2011.

Ewig kriselt der Mann

Der Titel ist Programm: *In der Krise?* heißt der neueste Beitrag zum Thema Männlichkeiten im 21. Jahrhundert, und das Fragezeichen gibt den Ausschlag. Im Boulevard wie in der Fachdiskussion ging man bisher ja von der Krise des Mannes aus, der, verunsichert durch die Frauenbewegung, seine Position nicht und nicht finden will. So weit, so richtig. Männer waren jedoch immer in der Krise, das Phänomen wird jetzt nur benannt: Um diese These kreisen die meisten Artikel, die von AutorInnen unterschiedlicher Professionen verfasst wurden, was zur inhaltlichen und methodischen Vielfalt führt.

Gestützt wird sie eindrucksvoll vom Blick in die Geschichte: Männlichkeit wurde sowohl in der Wirtschaftskrise in Frage gestellt als auch nach dem Krieg, als Männer ihre Rolle als Ernährer aufgeben mussten. In den folgenden Abhandlungen wird dann die Frage nach der männlichen Hegemonie immer wieder aufgegriffen und ihre Durchlässigkeit dargestellt. So finden sich interessante Überlegungen zur Durchdringung von Wirtschaft und Politik mit Frauen und homosexuellen Männern. Ebenso spannend ist der neuartige Blick auf das Phänomen ADHS bei Burschen und die Frage, inwieweit hier nicht auch männliches Verhalten medikamentös mit behandelt wird.

Neben diesem Eröffnen neuer Blickwinkel mietet die Abwehr neuer reaktionärer Männerbewegungen durch Ralf Pohl fast ein bisschen anachronistisch an, disqualifizieren sich diese durch ihren Antifeminismus und ihre leicht durchschaubaren Fehlargumentationen doch ohnehin von selbst. Versöhnlich stimmt zum Abschluss der literaturwissenschaftliche Beitrag von Toni Tohlen, der unter anderem anhand von Arno Geigers Roman *Uns geht es gut* ein Bild vom modernen Mann zeichnet: Nur das Miteinander der Geschlechter kann die andauernde Krise bewältigen.

MARTIN WEBER



Mechthild Bereswill/Anke Neuber (Hg.): *In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert*. Westfälisches Dampfboot, Münster 2011.

Lüste

Wie in allen früheren Ausgaben versammelt auch das elfte Jahrbuch von *Mein lesbisches Auge* Essays, erotische Erzählungen und erotisches Bildmaterial von Lesben für Lesben. Und wie auch in den anderen Bänden beschreiben, fotografieren, zeichnen Lesben die ganze Bandbreite erotischer Fantasien, sexueller Erfahrungen, von Wünschen, Begierden und Lüsten von Frau mit Frau, mit sich alleine. So erzählen sie vom ersten lesbischen Kuss, von den Freuden der Selbstbefriedigung, von polyamourösen Experimenten usw. usf. Schamlos und sinnlich präsentieren sich die Autorinnen und Fotografinnen...

GUDRUN HAUER



Mein lesbisches Auge 11. Das lesbische Jahrbuch der Erotik. Herausgegeben von Laura Méritt. Konkursbuch-Verlag Claudia Gehrke, Tübingen 2012.

Leichtgewicht

Schmeckt wie Urlaub – und macht nicht dick. Selten beschreibt ein Titel so treffend ein gesamtes Buch, und das ist von Vorteil. Nein, Andreas Bertram versucht kein literarisches Meisterwerk, er liefert eine Urlaubslektüre mit Soap-Elementen, einem spritzigen, leicht verständlichen Humor und der nötigen Prise Spannung. Die Irrungen und Wirrungen des Ich-Erzählers Andy nehmen einen Tag am Strand lang gefangen, man kann ihnen auch in der prallen Sonne folgen und sich angenehm damit die Zeit vertreiben. So leicht kann Lesen sein – besonders im Urlaub.

MARTIN WEBER



Andreas Bertram: *Schmeckt wie Urlaub und macht nicht dick*. Querverlag, Berlin 2012.

Karl May (1842–1912)

„Was ich suchte, fand ich nicht im alltäglichen“

 Eine Kopfbedeckung gab es bei ihm nicht. Sein reiches, dichtes, bläulich schwarzes Haar war auf dem Kopfe zu einem hohen, helmartigen Schopfe geordnet und fiel von da aus, wenn er im Sattel saß, wie eine Mähne oder ein dichter Schleier fast bis auf den Rücken des Pferdes herab. <...> Der Schnitt seines ernsten, männlich schönen Angesichtes, dessen Backenknochen kaum merklich vorstanden, war fast römisch zu nennen, und die Farbe seiner Haut war ein mattes Hellbraun, mit einem leisen Bronzehauch übergossen.

Einem Bart trug er nicht; in dieser Beziehung war er ganz Indianer. Darum war der sanfte, liebreich milde und doch so energische Schwung seiner Lippen stets zu sehen, dieser halbvollen, ich möchte sagen, küßlichen Lippen, welche der süßesten Schmeicheltöne ebenso wie der furchterweckendsten Donnerlaute, der erquickendsten Anerkennung gleich so wie der schneidendsten Ironie fähig waren. <...> Das Schönste an ihm aber waren seine Augen, diese dunklen, sammeltartigen Augen, in denen, je nach der Veranlassung, eine ganze Welt der Liebe, der Güte, der Dankbarkeit, des Mitleides, der Besorgnis, aber auch der Verachtung liegen konnte. <...> Wenn er von Gott sprach, seinem großen, guten Manitou, waren seine Augen fromme Madonnen-, wenn er freundlich zusprach, liebevolle Frauen-, wenn er aber zürnte, drohende Odins-Augen.

Sätze wie diese haben sich seit knapp über 130 Jahren tief ins kollektive kulturgeschichtliche Gedächtnis nicht nur deutschsprachiger LeserInnen eingeschrieben, denn die weltweite Gesamtauflage von Karl Mays Büchern bis heute wird auf immerhin 200 Millionen geschätzt. Obiges Zitat findet sich in *Weihnacht*, einem 1897 – im Gründungsjahr des *Wissenschaftlich-humanitären Komitees (WhK)* durch Magnus Hirschfeld – erstmals veröffentlichten „späteren Roman“ Karl Mays: ein historischer Zufall – aber einer, der zum Nachdenken anregt.

Nicht nur diese Textstelle, sondern auch viele ähnliche andere haben etwa Arno Schmidt dazu veranlasst, ja provoziert, über den „latenten Homosexuellen“ und „verklemmten Analerotiker“ Karl May zu spekulieren. Doch queere Lesarten des Autors eröffnen sich auf sehr verschiedenen Ebenen, denen sich die zahllosen Porträts und Beiträge zum doppelten Gedenkjahr im heurigen Jahr – 170. Geburtstag am 25. Februar 1842, 100. Todestag am 30. März 1912 – allerdings verschlossen.

Wie so viele LeserInnen meiner und früherer Generationen habe ich die Reiseromane regelrecht verschlungen; nach *Der Schatz im Silbersee* folgten die bekannten Erzählungen wie *Winnetou I, II und III*, der Wüstenzyklus, in Lateinamerika, Afrika und Asien spielende Romane, dann Bearbeitungen der frühen Romane – und schließlich das sogenannte

„mystische Spätwerk“, mit dem ich als Halbwüchsige nur wenig anfangen konnte. Zeitgleich zu meiner Lektüre von *Winnetou I* und Co. kamen die ersten Verfilmungen ins Kino – beim Tode Nscho-tschis habe ich zum erstenmal während einer Filmvorführung bitterlich geweint; und für *Der Schut* schummelte ich mich in den Kinosaal, da ich die für diesen Film vorgesehene Altersgrenze noch nicht erreicht hatte. Manchmal spielte ich mit den Buben meiner Umgebung Indianer, und ich schoss mit Pfeil und Bogen. Natürlich identifizierte ich mich mit Winnetou und träumte mich in diverse Wildwestabenteuer hinein, ich war in Pierre Brice in seinem Winnetou-Kostüm verschossen und sammelte eifrig Filmfotos – das berühmte *BRAYO*-Poster besaß ich allerdings leider nicht, da ich diese Zeitschrift nicht lesen durfte. Selbstverständlich glaubte ich daran, dass Karl May all das Erzählte selbst erlebt hatte, dass er wirklich Old Shatterhand und Kara Ben Nemsis war und dass Winnetou und Hadschi Halef Omar historische Personen waren. Diese naive Rezeption wurde durch Informationen darüber, wer der Autor wirklich war, massiv erschüttert.

Einen – überraschend – erfrischend neuen Karl May las ich als Studentin, als ich für meine Abschlussarbeit in Germanistik den Kolportageroman *Sklaven der Arbeit* auswählte und in diesem die vehementesten Anklagen in der deutschspra-

chigen Literatur gegen die Ausbeutung der sächsischen Weber vorfand. Im Zuge der Beschäftigung mit diesem Text, damals noch eine Ausnahme im universitären Forschungsbetrieb, las ich die autobiografischen Schriften sowie die zu diesem Zeitpunkt noch spärliche wissenschaftliche Literatur zum Autor und stieß auf die sicher nicht nur mich überraschende Tatsache, dass ein Großteil dessen, was damals wie heute unter dem Namen Karl May veröffentlicht und vertrieben wurde, nicht von ihm geschrieben war und unzählige kleinere und größere Bearbeitungen seines Werks auf dem Buchmarkt existieren. (So finden sich die einleitend zitierten *küßlichen Lippen* nicht in meiner Jugendbuchausgabe von *Weihnacht*.)

Gefängnisse und Ausbrüche

Geboren 1842 als Kind einer bitterarmen sächsischen Weberfamilie, wuchs der in den ersten Lebensjahren erblindete Schriftsteller in einer Familie auf, die oft nicht einmal das Nötigste zum Leben hatte. Seine Mutter gebar 14 Kinder, neun überlebten das erste Lebensjahr nicht. Der gewalttätige Vater, der sich selbst Lesen und Schreiben beigebracht hatte, zwang den Knaben zur Lektüre und zum Abschreiben diverser trockener Bücher; dessen Mutter regte durch Erzählungen seine Phantasietätigkeit an. Ein Universitätsstudium war dem begabten Jugend-

ichen Leben.“

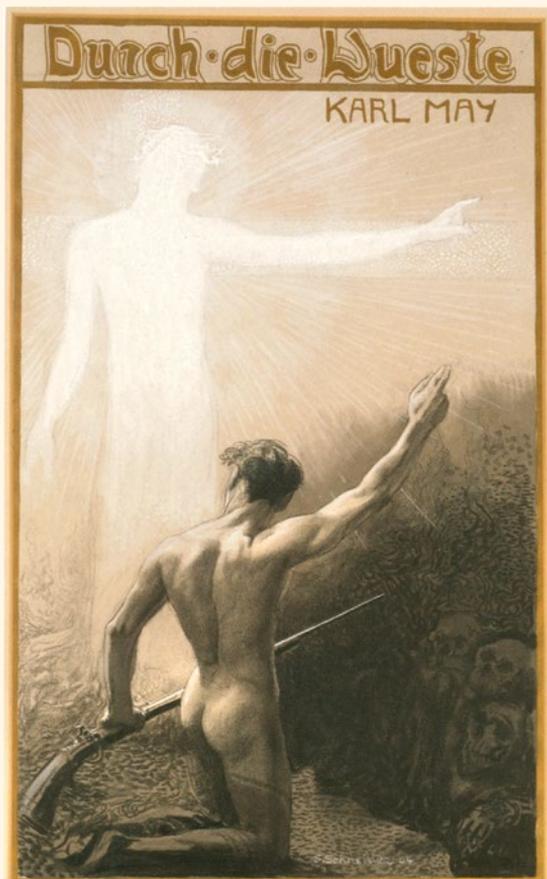
lichen aus Mangel an Geldmitteln verwehrt, so blieb nur der Besuch der Lehrerbildungsanstalt; die Kosten für diese sparte sich die Familie buchstäblich vom Munde ab. Nach einem Bagatelldiebstahl wurde May vom weiteren Besuch ausgeschlossen, durfte aber seine Ausbildung an einem anderen Seminar fortsetzen und abschließen.

Dort ist er, wie Helmut Schmiedt in *Karl May oder Die Macht der Phantasie*, einer sehr lesenswerten Biografie, ausführt, als – wenngleich nicht namentlich genannt – amtlich bestätigter Onanist in die deutsche Medizingeschichte des 19. Jahrhunderts eingegangen. Im Zuge dieser sogenannten „Onanie-Affäre“ wurden die Jugendlichen verschärft überwacht und ständig befragt, denn der Selbstbefriedigung wurden alle möglichen schädlichen Wirkungen bis hin zum frühzeitigen schrecklichen Tode der sie Betreibenden zugeschrieben.

Nach dem Abschluss des Seminars konnte May nur kurz als Lehrer arbeiten, denn nach einem Diebstahl wurde er zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und erhielt lebenslanges Berufsverbot. Von 1862 bis 1874 saß May zwei mehrjährige Zuchthausstrafen ab – er hatte sich als Kleinkrimineller betätigt und fiel durch aberwitzige erfundene Geschichten und Hochstapeleien auf. Doch scheint es ihm schließlich gelungen zu sein, seine Aufschneidereien und Phantastereien in das Feld der

Literatur zu lenken und diverse Heldentaten auf Papier zu vollziehen. Der Schriftsteller Karl May war geboren: eine mehr als beeindruckende Lebensleistung vom Häftling zum meist-

eines sexual-„wissenschaftlichen“ Aufklärungswerkes für seinen damaligen Verleger Münchmeyer, den Besitzer eines Kolportageverlags. Erzählungen erschienen, dann wur-



Die Bilder Sascha Schneiders waren homoerotisch angehaucht.

gelesenen Schriftsteller deutscher Sprache!

Karl May schrieb fast unermüdlich. Zu seinen frühesten schriftstellerischen Arbeiten gehörte übrigens die Bearbeitung

den viele zu Büchern umgearbeitet, nachdem sich May von Münchmeyer getrennt hatte und vom Freiburger Verleger Fehsenfeld angeheuert wurde. So entstanden der Wüsten-Zyklus (*Durch die Wüste* usw.) und die

Amerika-Romane. Gleichzeitig schrieb May unter Pseudonym für Münchmeyer fünf umfangreiche Kolportageromane, die in Heftform an die immer zahlreicher werdenden LeserInnen gebracht wurden.

In dieser Zeit ist auch eines der wohl bizarrsten Phänomene der europäischen Literaturgeschichte anzuziedeln: die Erfindung der Old-Shatterhand-Legende durch May selbst. Ihm gelang es immer weniger, das Ich der realen Person vom Ich seiner Romane zu trennen, Phantasie und Realität wurden zunehmend ununterscheidbar. May behauptete, er sei tatsächlich Old Shatterhand und Kara Ben Nemsî und ließ sich in entsprechenden Kostümierungen fotografieren. Dass die LeserInnen die Erzählungen und in diesen die ethnografischen Beschreibungen als wahr hinnahmen, hatte und hat natürlich auch damit zu tun, dass May seine Abenteuerreisen im Kopf und auf Papier anhand von kreativ verwendeten Reiseberichten, Lexika, Wörterbüchern etc. unternahm und stimmige farbige Panoramen von vier Kontinenten (ausgenommen Australien) entrollte.

Konstruktionen des Biografischen

Um die Jahrhundertwende wurde das Idol Karl May gestürzt, wie Helmut Schmiedt ausführt. May unternahm zwei ausgedehnte Reisen an die wichtigsten Schauplätze seiner Reiseromane, bewegte sich aber ausschließlich innerhalb der damaligen touristischen Reisepfade. Der Realitätsschock stürzte ihn in schwere persönliche Krisen und zwang ihn zu einer Neu-

orientierung in seinem schriftstellerischen Schaffen. Zu dieser Zeit wurden auch Mays ängstlich verschwiegene Straftaten und Zuchthausstrafen bekannt, und er wurde als Verfasser als unsittlich geltender Schundromane enttarnt. Die zahlreichen Prozesse und die Medienkampagnen zermürbten den Mann, dessen symbolistisches Alterswerk und seine Plädoyers gegen Krieg, Militarismus, Imperialismus und Diskriminierung von indigenen Völkern ihn zum politischen Außenseiter im preußischen Deutschland machten, ihm aber zugleich auch die Bewunderung etwa von Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner einbrachte. Seinen letzten vielbeachteten Vortrag hielt May in Wien, wenige Tage darauf starb er 1912. Wie von Suttner musste er nicht mehr erleben, dass seine literarischen Friedensbemühungen gescheitert waren.

Wie wenig Mays Biografie und Werk von den unzähligen Rezeptionen zu trennen ist, wie die Selbstinszenierungen des Autors unter anderem auch die mehr als berechtigte Frage provozieren, inwieweit das Ich der autobiografischen Schriften, der unzähligen Briefe, der Vorträge usw. nicht auch ein Ich der Konstruktion der eigenen Lebensgeschichte ist, Geschichte hier also in mehrfacher Wortbedeutung zu verstehen ist – all diesen und noch viel mehr Fragestellungen nähern sich drei anlässlich des Gedenkjahres erschienene Biografien.

■ Die von Klaus Farin, erstmals 1992 erschienen, verweist schon in ihrem Untertitel auf das Faktum, dass May zu seinen Lebzeiten als Schriftsteller perfekt

auf der Medienorgel zu spielen verstand. (May beherrschte überrigens mehrere Instrumente und war Liedkomponist.) Farins Buch bietet einen kurzen guten Einstieg in Mays Lebensgeschichte und Werk und versammelt im zweiten Teil eine Reihe zum Teil köstlich zu lesender autobiografischer Reflexionen diverser

sich auch ausführlich mit Mays beiden Ehefrauen Emma Pollmer und Klara Plöhn. Während Emma May nicht viel für die schriftstellerische Arbeit ihres Ehemannes übrig hatte und erotisch sehr stark von Frauen angezogen wurde, himmelte ihn Klara May noch zu Lebzeiten ihres ersten Ehemannes an. Auch

den: Sie übertrug in Bausch und Bogen Euchar Albrecht Schmidt, dem Gründer des bis heute bestehenden Karl-May-Verlages, sämtliche Abdruck- und Bearbeitungsrechte, fälschte Mays Lebensgeschichte, wurde zur überzeugten Nationalsozialistin und versuchte, sein Spätwerk im Sinne nationalsozialistischer Propaganda umschreiben zu lassen – ein Schlag ins Gesicht eines Autors, der sich wie wenige damals gegen Rassenhass und Verhetzung ausgesprochen hatte.

■ Stärker an Werkinterpretationen und Aufarbeitungen der Rezeption ist Rüdiger Schaper interessiert. Auch seine Biografie erfordert genaue Kenntnisse des Werks von Karl May sowie der Verfilmungen einzelner Bücher, von denen mehrere zu Kassenschlagern des deutschen Kinos wurden. Und wer seit den 1960er Jahren an Winnetou denkt, sieht Pierre Brice, ein durchaus androgyn stilisiertes Leinwandidol, vor sich und hört die Musik Martin Böttchers.

Überhaupt: Karl May und die Frauen

Aus seiner Feder stammt ein wutschnaubendes Pamphlet gegen seine erste Ehefrau, in dem er diese als weiblichen Dämon mit ausgeprägten tribadischen Neigungen inszenierte. Wie viel von den darin enthaltenen Vorwürfen frei erfunden ist und als Waffe im Ehescheidungsverfahren sowie in den zahlreichen Prozessen benutzt wurde, wie weit es sich bei diesem Elaborat um ein Abreagieren von damals Unerträglichem gehandelt hat, muss offen bleiben. Jedenfalls hat May diesen Text nicht



Schneider imaginiert Winnetou als homoerotische Erlöserfigur.

deutschsprachiger Promis und Halbpromis über ihre persönlichen May-Leseerfahrungen.

■ Literaturwissenschaftler Helmut Schmiedt stellt spannend geschrieben viele Aspekte von Mays Biografie in durchaus neuem Lichte vor. So beschäftigt er

sich kann, vorsichtig geschrieben, als bisexuell bezeichnet werden, immerhin spekuliert Schmiedt über ein sexuelles Verhältnis zwischen Emma und Klara. Nach dem Tod Karls kann der weitere Umgang Klaras mit dem Werk ihres Ehemannes als mehr als desaströs bezeichnet wer-

vernichtet, sondern ausdrücklich zur posthumen Benutzung durch BiografInnen bestimmt. Karl May allerdings pauschal Homophobie vorzuwerfen ist nicht korrekt, wie noch später auszuführen ist.

■ Einen Spezialaspekt in Mays Leben und Werk greift Rolf H. Krauss auf, nämlich den der Fotografie. Dieses damals neue Medium benutzte May zur Selbststilisierung – nicht anders als viele damalige Bühnenstars. Und zahlreiche BewundererInnen sandten May wiederum ihre

Von Ländern und Grenzen

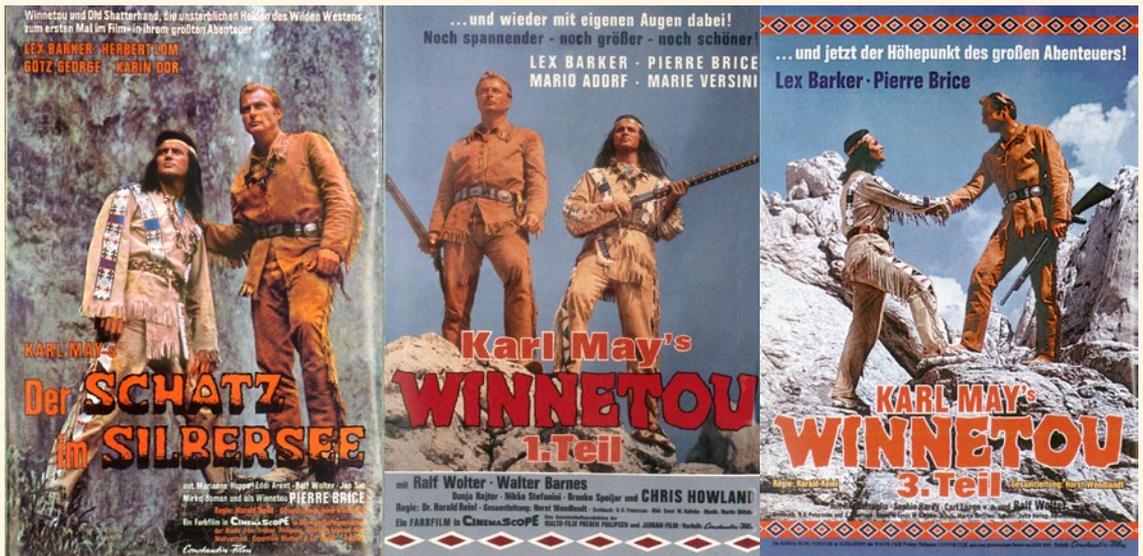
Karl May unternahm seine Reisen im Kopf und auf Papier, dieses Faktum darf heute als gesichert gelten; als junger Mann hatte er nur die unmittelbare geografische Umgebung kennengelernt. Reisen hatte und hat jedoch eine mehrfache Bedeutung für diesen Autor: Er suggerierte Reiserouten, die damals tatsächlich existierten und zugleich für viele damalige ZeitgenossInnen unbekanntes Neuland darstellten, denn eine

erlaubt einem Abenteuerer jene Momente von Freiheiten, die im repressiven, militarisierten preußischen Deutschland unmöglich waren oder zumindest schienen. Auch die Allegorien und Symbole, derer sich May in seinem Spätwerk so häufig bedient, werden erst durch Reisen erschlossen – so kreiert May vielfältige Traumlandschaften, die zahlreiche, durchaus auch psychoanalytisch inspirierte Deutungen provozieren.

■ Diesem Thema der Reisen in mehrfachem Sinne nähert

nach den Romanen Mays in ihren Originalfassungen!

■ In seinen Essays beschäftigt sich Gert Ueding mit unterschiedlichen Aspekten des Mayschen Werkes und zeigt auf, wie überraschend modern dieser lange Zeit von der Literaturwissenschaft als bloßer Unterhaltungsschriftsteller verachtete Autor im Grunde ist. Die autobiografischen Spuren in seinen Büchern sind unübersehbar, etwa wenn es um die verschlüsselten Zuchthausserfahrungen geht, um Kindheitsspuren, aber



Die Roman-Verfilmungen mit Lex Barker und Pierre Brice begeisterten ein Millionenpublikum.

Porträtfotografien, aus denen der Schriftsteller schließlich sein *Lesealbum* zusammenstellte. Und nicht wenige Szenen seines umfangreichen Werks sind durchaus aus fotografischen Perspektiven geschildert.

Tourismusindustrie in unserem heutigen Sinne entwickelte sich erst später. Und er unternahm Gedankenreisen in der Bedeutung eines Lebensromans: Der Bildungsroman als Reise eines männlichen Ich, das durch diese erst zu sich kommt, zum Ich (gebildet) wird, war ja ein häufig benutztes Thema der deutschsprachigen Literatur, denken wir an Gottfried Keller oder Goethe. Und die noch immer teilweise unerschlossene, ferne Fremde

sich Joachim Heimannsberg, indem er die wichtigsten biografischen Stationen Mays erläutert und zugleich passende Textauszüge aus vielen wichtigen Werken vorstellt. So gerät dem spannenden Buch auch der Lebenslauf des Schriftstellers zu einer Lebensreise, wobei aufschlussreich nachzulesen ist, wie bekannte Elemente aus früheren Werken neu montiert und bearbeitet werden. Das Buch weckt jedenfalls die Leselust

auch um die Konstruktion seiner Phantasiewelten und -gestalten. Uedings kenntnisreiche Ausführungen animieren ebenfalls zur Lektüre der Romane.

■ Eine Hommage besonderer Art ist Karl Hohenthal, übrigens ein von May selbst kreiertes Pseudonym, geglückt. Nicht nur ich habe mir oft gewünscht, Karl May hätte einen Roman geschrieben, in dem Winnetou und Hadschi Halef Omar einander

begegnen und letzterer vielleicht sogar in die USA reisen würde. *Hadschi Halef Omar im Wilden Westen* ist ein sehr gelungener Lesespaß, der augenzwinkernd klassische May-Plots, -Situationen und -Motive variiert. Old Shatterhand trifft hier auf seinen – natürlich abgründig bösen – Doppelgänger, die zahlreichen Dialoge und inneren Monologe leben von zahllosen Anspielungen auf Mays Bücher und seine Biografie; aktuelle Doppeldeutigkeiten finden sich köstlich verfremdet wieder. Zwar verknallt sich Old Shatterhand alias May in eine gar nicht so hilflose schöne Frau, aber immerhin knutschen auch er und Winnetou heftig miteinander.

Der Autor trifft perfekt den Mayschen Sprachton, ohne die Grenze zur Parodie zu überschreiten, und arbeitet zugleich spielerisch mit bestimmten Aspekten der Rezeptionsgeschichte oder arbeitet klassische Klischees des Unterhaltungskinos mit ein, etwa Cliffhanger im wörtlichen Sinne des Wortes!

Homoerotische Edelmenschen

1903 lernten sich Karl May und der Maler Sascha Schneider kennen. Die Bekanntschaft hatte May, der Schneiders Werk bewunderte, selbst initiiert. Dieser, 1870 geboren, hatte einige bekannte allegorische Werke um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert geschaffen und May bald nach der Bekanntschaft seine Homosexualität anvertraut. May unterstützte ihn auch finanziell und beauftragte ihn mit der Gestaltung von neuen Titeln für seine Bücher. Diese mussten jedoch auf Druck

der Verleger bald wegen der offensichtlichen schwulen Erotik ausgetauscht werden. Schneider war ein kompromissloser Bewunderer männlicher Schönheit und litt unter der Erpressung durch einen ehemaligen Lover, denn männliche Homosexualität war ja durch den § 175 kriminalisiert. 1927 starb der Künstler – möglicherweise durch Selbstmord, denn er war schwer zuckerkrank.

■ Diesem auch heute noch weitgehend unbekanntem Maler und Zeichner widmen sich Christiane Starck und Hans-Gerd Röder in einer kleinen Monografie, die die wichtigsten Gemälde und Zeichnungen sowie die für May gestalteten Titelbilder abdruckt. Leider verabsäumen es die beiden AutorInnen, die homoerotische Bildsprache Schneiders genauer zu entschlüsseln, aber sie weisen immerhin darauf hin, dass Teile seines Werks anlässlich der Zerstörung des Magnus-Hirschfeld-Instituts 1933 verbrannt wurden, dass also auch er ein Opfer der nationalsozialistischen Hetze gegen die als „jüdisch“ denunzierte Sexualwissenschaft war.

Anhand dieser sehr engen freundschaftlichen Arbeitsbeziehung wird sichtbar, dass May von Vorurteilen gegenüber homosexuellen Männern weitgehend frei war. (Konnte er diese Toleranz gegenüber seiner ersten Ehefrau nicht aufbringen, weil Emma ja seine Ehefrau und nicht eine unbekannte Person war, muss hier gefragt werden.) Schneider arbeitet allerdings genau die zahlreichen homoerotischen Aspekte von Mays Abenteuerromanen heraus. So treten ja bekanntlich die Helden häufig paarweise auf, manche tragen

durchaus transvestitische Züge und muten auf den ersten Leseblick als feminin an. Überhaupt hat es May mit Körperkontakten Mann zu Mann: Da wird umarmt und geküsst, da werden innigste Blicke getauscht und Liebesworte beschworen. Homoerotische Freundschaftsbände, eine Transformation ins Literarische von vielem, was real nicht gelebt wurde?

Der mann-männliche Eros tritt jedenfalls in vielen Textteilen offen zu Tage, auch wenn viele Aspekte als Folgen des Ausschlusses von Frauen gedeutet werden müssen. Auch in den Verfilmungen ist die Erotik zwischen *Winnetou* Pierre Brice und *Old Shatterhand* Lex Barker fast zum Greifen nah, nicht jedoch zwischen *Winnetou* und *Old Surehand* Stewart Granger! (Michael Bully Herbig's Film *Der Schuh des Manitu* greift einige dieser verdrängten Aspekte auf, um sie zugleich ins Lächerliche zu ziehen – eine ängstlich-verkrampfte Abwehr des offensichtlichen Schwulens!)

Was homoerotische Tendenzen anbelangt, war May – ungewollt und unwissend – jedoch gar nicht so weit von den Befunden ethnologischer Forschungen zu indigenen Völkern des nordamerikanischen Kontinents entfernt: Eine kannten den kulturellen wie den sozialen Wechsel der Geschlechter, *transgenderism*, als gelebte soziale und spirituelle Realität. Dieses androgyne Oszillieren zwischen den Geschlechtern macht sicher einen guten Teil des Faszinosums May aus. Und immerhin verlieh er sich in *Weihnacht* als Schüler den Spitznamen Sappho!

GUDRUN HAUER



Klaus Farin: *Karl May. Ein Popstar aus Sachsen. Archiv der Jugendkulturen, Berlin 2012.*



Helmut Schmidt: *Karl May oder die Macht der Phantasie. Eine Biographie. Verlag C. H. Beck, München 2011.*



Rüdiger Schaper: *Karl May. Untertan, Hochstapler, Übermensch. Siedler-Verlag, München 2012.*



Rolf H. Krauss: *Karl May und die Fotografie. Vier Annäherungen. Jonas-Verlag, Marburg 2011.*



Joachim Heimannsberg: *Karl May auf Reisen. Mit dem Erfinder von Kara Ben Nems und Old Shatterhand unterwegs. Meyers Horizonte, Mannheim 2012.*



Gert Ueding: *Utopisches Grenzland: Über Karl May. Essays. Verlag Klöpfer & Meyer, Tübingen 2012.*



Karl Hohenthal: *Hadschi Halef Omar im Wilden Westen. Reiseerzählung. Verlag Wilhelm Heyne, München 2012.*



Christiane Starck und Hans-Gerd Röder: *Sascha Schneider und Karl May. Zwei Künstler des deutschen Symbolismus. Jubiläumsausgabe zum 140. Geburtstag Sascha Schneiders. Karl-May-Verlag, Bamberg 2010.*

Bücher gegen rechts

■ Dass hinter der Ermordung Ernst Röhm's und anderer wichtiger SA-Führer 1934 ganz andere Motive und Ursachen standen als die offen gelebte Homosexualität des SA-Führers und frühen Kampfgefährten Adolf Hitlers, darf mittlerweile als bekannt vorausgesetzt werden. Dies zeichnet der damalige DDR-Historiker Kurt Gossweiler in seiner 1983 erschienenen und vor einigen Jahren als Reprint nachgedruckten Untersuchung *Der Putsch, der keiner war* unter Schwerpunktsetzung auf die ökonomischen, sozialen und politischen Faktoren in Deutschland im Jahr 1934 akribisch nach. So lobenswert der Nachdruck dieser Studie ist, so verzerrt ist heute ihre Sichtweise auf bestimmte gesellschaftliche Aspekte: nämlich das Ausklammern von Homosexualität als politisches Denunziationsinstrument insbesondere von Seiten der stalinistischen Linken. Hier hätte dem Buch ein ausführliches Nachwort mit Einarbeitung des neuesten Forschungsstandes sehr gut getan!

■ Neueste Forschungsergebnisse zum Themenbereich Homosexualität und Nationalsozialismus legen Claudia Schoppmann, Susanne zur Nieden, Jens Dobler, Klaus Müller und andere im von Insa Eschebach, der Leiterin der Gedenkstätte Ravensbrück, herausgegebenen Sammelband *Homophobie und Devianz* vor. Ein Schwerpunkt ist die Auseinandersetzung um das Berliner Homosexuellen-Denkmal, dessen Entstehungsgeschichte sowie dessen sehr widersprüchliche Rezeptionen betreffend das Gedenken an lesbische Opfer des Nationalsozialismus (Stefanie Endlich sowie Corinna Tomberger). Die sehr lesenswerten Beiträge verdeutlichen, dass das Rekurrieren auf den schwulen wie lesbischen Opfermythos mittlerweile mehr als obsolet geworden ist und somit nicht länger der Blickwinkel auf neue Fragestellungen gestellt werden sollte.

■ Wie haben schwule Juden die NS-Zeit erlebt und überlebt? Wie verarbeiteten sie diese doppelte Diskriminierung? Welche erlebten sie als bedeutender?

Walter Guttman, 1928 als Sohn einer jüdischen assimilierten Familie in Deutschland geboren, 1938 in die Niederlande „verschickt“, 1943 ins KZ Westerborg deportiert, 1944 nach Bergen-Belsen transportiert, 1945 befreit und schließlich 1959 nach Israel eingewandert, erzählt seine beeindruckende Lebensgeschichte als Holocaust-Überlebender und als schwuler Mann, der schon früh sein Coming-out hatte. Ein beeindruckendes Selbstzeugnis eines Mannes, dessen Leben schon als Kind durch die Judenverfolgung im NS-Staat schwer beeinträchtigt worden war. Besonders spannend zu lesen sind seine Erinnerungen an die Frühgeschichte des Staates Israel, an die schwule Subkultur in dessen Großstädten und an die Veränderungen in der israelischen Politik und Gesellschaft.

■ Die Künstlerinnen Lucy Schwob alias Claude Cahun (1894-1954) und Suzanne Malherbe (1892-1972) waren Stiefschwwestern und ein Liebespaar und gehörten zum Pariser Surrealistenzirkel rund um André Breton. Sie übersiedelten auf die britische Kanalinsel Jersey, um dort ungestört künstlerisch tätig sein zu können. Nach der Besetzung durch die deutsche Wehrmacht engagierten sie sich als Einzelkämpferinnen im Widerstand, wurden verhaftet, 1944 zum Tode verurteilt und 1945 begnadigt. Die Schweizer Schriftstellerin Katharina Geiser erzählt in *Diese Gezeiten* die Geschichte dieses Paares in Ro-



Kurt Gossweiler:
Der Putsch, der keiner war. Die Röhm-Affäre 1934 und der

Richtungskampf im deutschen Faschismus. PapyRossa-Verlag, Köln 2009.



Insa Eschebach (Hg.): *Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus.* Metropol-Verlag, Berlin 2012.



Michael Bochow/
Andreas Pretzel (Hg.): *Ich wollte es so normal wie andere auch. Walter*

Guttman erzählt sein Leben. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2011.



Katharina Geiser:
Diese Gezeiten. Roman. Verlag Jung und Jung, Salzburg/Wien 2011.

manform – radikal subjektiv, mit zahlreichen Rückblenden und ständigem Wechsel der Erzählerinnenperspektive. Das Buch lebt von geradezu impressionistisch beschworenen Stimmungen und Gefühlen, schwelgt in scheinbar banalen Einzelheiten – leider werden die Motive der beiden Frauen für ihr Engagement gegen Krieg und Besatzung nicht sehr deutlich und somit auch schwer nachvollziehbar.

GUDRUN HAUER

Ängste? Depressionen?
Coming out-Probleme?
PartnerInnenkonflikte?

Mag.^a Jutta Zinnecker

Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

Ich biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schul- und berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen.
Telefon: (01) 522 54 90

LN-Discothek

Belebte Diva



Nach dreizehn Jahren haben Gossip jetzt ihr Coming-out als Disco-Band ge-

macht: Nach dem gewohnten Punk-Rock-Stil des Trios aus Portland stellt *A Joyful Noise* einen echten Wendepunkt dar. Ihr sechstes Album ist wie ein Psalm in der Bibel, verfolgt jedoch keine religiösen Ziele. Und keine Angst: Beth Ditto ist keine Nonne geworden und bleibt wie in den Anti-Bush-Jahren engagierte Botschafterin für die Rechte von Lesben und Schwulen. Jetzt macht die großherzige und üppige Sängerin auch auf der Tanzfläche Madonna und Kylie Minogue Konkurrenz. Gemeinsam mit Brian Higgins, u. a. Produzent der Pet Shop Boys, ist auf *Joyful Noise* eine Reihe fetziger Rhythmen im Stil der 1980er Jahre entstanden.

Mit den gelben Kontaktlinsen auf dem CD-Cover stellt Beth Ditto einmal mehr ihr Interesse an Mode unter Beweis, nachdem sie doch schon in der jüngsten Modeschau von Jean-Paul Gaultier in Paris über den Laufsteg gestakt war. Und da erstaunt es auch nicht weiter, dass diese Botero-Schönheit bei M.A.C eine Make-up-Linie lanciert hat. Mit *Perfect World* und *Move In The Right Direction* heizt die Soul-Diva jedenfalls die heißen Sommer-nächte noch weiter auf.

Reisebuch



Auf ihrem dritten Album *The Absence* unternimmt Melody Gardot mit lu-

xuriösen Melodien eine musikalische Reise durch die lateinische Welt und macht dabei Station in Portugal, Brasilien und Argentinien. Die Sängerin aus Philadelphia entführt uns zu neuen Bossa-, Tango-, Samba- und Rumba-Tänzen ins Alfama-Viertel Lissabons ebenso wie ins historische Quartier San Telmo in Buenos Aires. Gefühle von Sehnsucht, Freude, Wehmut, Traurigkeit, Weltschmerz und natürlich *saudade* pur sind auf dieser CD garantiert. Egal, ob auf englisch, französisch oder portugiesisch – Gardots jazzige Stimme ist ein echtes Kleinod. Ein Sommerflirt kann bei solchen Liedern nur gelingen...

Rocklegende



Mit ihren 65 Jahren hat Patti Smith eines ihrer besten Alben herausgebracht. Mit *Banga*, ihrem elften Album, hat die Sängerin eine Art Patchwork abgeliefert, mit dem sie u. a. dem Schriftsteller Michail Bulgakow, dem Regisseur Andrej Tarkowskij, der Sängerin Amy Winehouse, der Schauspielerin Maria Schneider, dem Schauspieler Johnny Depp, aber auch dem Renaissance-Künstler Piero della Francesca die Ehre erweist.

Nine etwa ist ein Geschenk für Johnny Deep zu seinem Geburtstag am 9. Juni, und der Schauspieler spielt selber dazu auf der Gitarre. *Banga* heißt der Hund in Bulgakows Roman *Der Meister und Margarita*. Wiewohl die Rock-Ikone der jung verstorbenen Amy Winehouse nie persönlich begegnet ist, singt sie mit *This Is The Girl* eine Hommage an die Engländerin. Patti Smith hat jedoch Maria Schneider gekannt, die in Steifen wie *Der letzte Tango in Paris* und *Beruf: Reporter* gespielt hat und wie Patti Smith eine seelenverwandte „Wilde“ war.

Acht Jahre sind seit Smiths letztem Album vergangen, in der

Zwischenzeit hat sie sich als Autorin betätigt und mit *Just Kids* ein erstaunliches Buch über ihre Beziehung zu Robert Mapplethorpe geschrieben und eine große fantastische Fotoausstellung in Paris präsentiert. Auf ihrem neuen Album stellt uns die glückliche Mutter auch ihre Tochter Jesse (am Klavier) sowie ihren Sohn Jackson (an der Gitarre) vor. Mit seinen spektakulären musikalischen Spaziergängen, Punk-Melodien, rockigen Gedichten und Acapella-Gesängen ist *Banga* ein herausragendes Album.

JEAN-FRANÇOIS CERF

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben

Christoph Dompke

ALTE FRAUEN IN SCHLECHTEN FILMEN

Vom Ende großer Filmkarrieren



Christoph Dompke

**Alte Frauen in schlechten Filmen:
Vom Ende großer Filmkarrieren**

D 2012 (Erw. Neuausgabe),
256 S., Broschur, € 16,45

Weibliche Leinwandlegenden gelangten irgendwann an ihr Ende – ob sie es mit letzten Kämpfen, Würde, Alkoholdramen oder dem schieren Untergang nahmen, zeigt dieses wichtige Buch.

Buchhandlung Löwenherz

Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at
1090 Wien, Berggasse 8



Leben und lieben mit den Farben des Regenbogens

So bunt wie die Farben des Regenbogens sind auch Menschen und ihre Beziehungen. Jeder Mensch ist einzigartig und hat das Recht, seinen eigenen Weg zu finden. Auch in der Frage der sexuellen Identität. Egal ob lesbisch, schwul, transgener oder hetero – Wien versteht sich als Stadt der Offenheit und des gegenseitigen Respekts. Alle sollen hier ihre Lebens- und Liebesmodelle frei wählen können. Diesen Gedanken bringt Vienna Pride, der dieses Jahr von 12. bis 16. Juni in Wien stattfand, deutlich zum Ausdruck.



Wie schon in den vergangenen Jahren kündigten auch 2012 die Regenbogenfahnen auf den Straßenbahnen den Vienna Pride an. Und bereits zum achten Mal wehte die Regenbogenfahne aus Anlass der Regenbogenparade am Wiener Rathaus. Das Pride Village fand heuer erstmals am Rathausplatz statt: In einer großen Zeltstadt wurde eine Mischung aus Kultur, Show und In-

formation geboten. Als Höhepunkt von Vienna Pride hat die Regenbogenparade erstmals die ganze Ringstraße umrundet. Ziel ist es, ein starkes Zeichen gegen Diskriminierung zu setzen.

Wien lebt Vielfalt

Homophobie und Transphobie haben in Wien keinen Platz. Das beweist die Stadt Wien auch mit einer Vielzahl von politischen Maßnahmen. Schon in den Schulen und Jugendzentren sollen Aufklärung und Bewusstseinsarbeit klarmachen, dass jede Form von Diskriminierungen und Feindseligkeiten gegenüber anderen fehl am Platz ist.

Initiativen fördern

Die Stadt fördert auch ganz bewusst Initiativen und Projekte im lesbisch-schwulen und Transgenderbereich. Mit dem „queeren Kleinprojekte-topf“ werden Projekte und Initiativen gefördert, die Diskriminierungen von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgenderpersonen („LSBT“) aufzeigen und für Akzeptanz und Gleichstellung kämpfen.

Auch auf gesetzlicher Ebene zeigt sich Wien als Regenbogenhauptstadt. Wien hat als erstes Bundesland die Gleichstellung Eingetragener Partnerschaften in allen be-

troffenen Landesgesetzen umgesetzt und ist dabei über die Bundesgesetzgebung hinausgegangen.

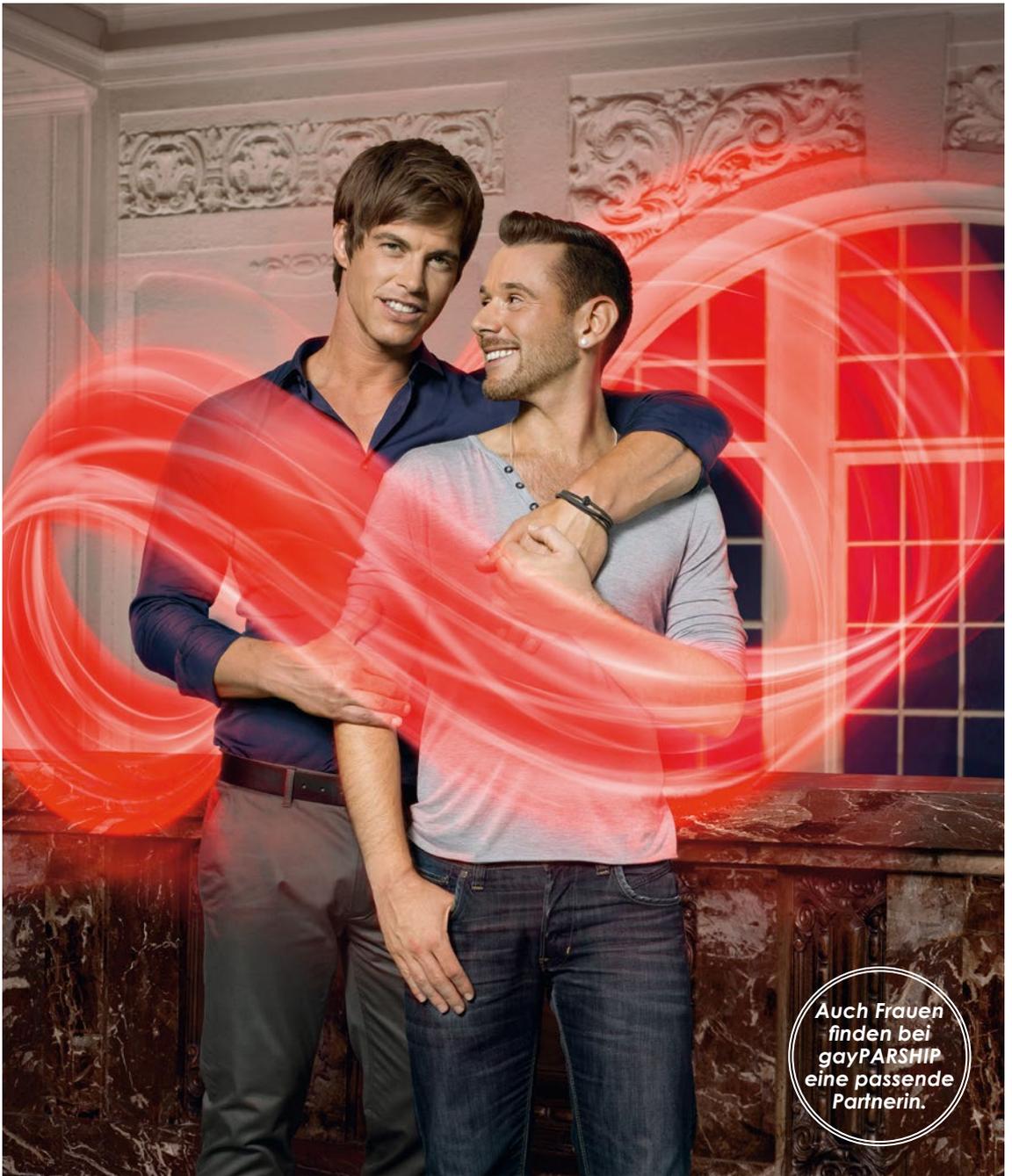
Gesetze für die Menschen

Gelebt wird Gleichstellung auch durch Änderungen im Wiener Dienstrecht. Eingetragene PartnerInnen werden als Familienangehörige definiert. Auch Kinder in Eingetragenen Partnerschaften werden rechtlich besser gestellt. Das wird besonders schlagend, wenn es um Kinderzulagen oder auch Waisenrenten geht. Zur Pflege eines Kindes in Eingetragenen Partnerschaften kann von den MitarbeiterInnen der Wiener Stadtverwaltung auch Teilzeitbeschäftigung in Anspruch genommen werden.

Im Rahmen des „Wiener Pakets für Vielfalt und Akzeptanz“ will die Stadt Wien die eigenen Leistungen und Maßnahmen für LSBT-Personen zusammenfassen und weiter ausbauen. Die Stadt zeigt damit Homophobie und Transphobie die rote Karte, sensibilisiert für das Thema Transgender und setzt sich für die Gleichstellung von Regenbogenfamilien ein.

Mehr Rechte für LSBT

- ▶ Die Stadt Wien ist für die umfassende rechtliche Gleichstellung von Regenbogenfamilien
- ▶ Wien fordert den Zugang zu medizinisch unterstützter Fortpflanzung auch für alleinlebende Frauen und Lesben in Eingetragener Partnerschaft.
- ▶ Wien ist für die gemeinsame Adoption und Stiefkindadoption für eingetragene PartnerInnen.
- ▶ Die Kategorie „Nachname“ für eingetragene PartnerInnen im Namensrecht soll abgeschafft werden.
- ▶ Die reformierte Form der Ehe soll auch für gleichgeschlechtliche Paare gelten.



Auch Frauen
finden bei
gayPARSHIP
eine passende
Partnerin.

Ist das wofür wir leben wirklich so schwer zu finden? Nicht mit dem bewährten PARSHIP-Prinzip. Sie erwartet eine Auswahl niveauvoller Männer, die Ihrem Persönlichkeits-Profil entsprechen. Freuen Sie sich auf den Moment Ihrer ersten Begegnungen online.

Niemand hat so viele Paare vermittelt wie gayPARSHIP.at. Deswegen sind wir sicher: Auch Sie werden sich finden.

Jetzt kostenlos testen: www.gay-parship.at

 **gayPARSHIP.at**
Die Online-Partneragentur